Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Karl Heinrich Heydenreich

Beiträge zur Kritik des Geschmacks

Erster Theil : Grundsätze der Kritik des Lächerlichen mit Hinsicht auf das Lustspiel : nebst einer Abhandlung über den Scherz und die Grundsätze seiner Beurtheilung

Leipzig: bei Friedrich August Leupold, 1797

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

1769

Ed-4034.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0002
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn888233280/phys_0003
DFG

Beiträge

zur

Kritik des Geschmacks

von

Karl Heinrich Heydenreich.

Erster Theil.

Leipzig,
bei Friedrich August Leupold.
1797.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0005
DFG

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0006
DFG

Grundsätze
der
Kritik des Lächerlichen
mit
Hinsicht auf das Lustspiel.

Nebst einer Abhandlung
Über den Scherz
und
die Grundsätze seiner Beurtheilung.

Von
Karl Heinrich Heydenreich.

Leipzig,
bei Friedrich August Leupold.
1797.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0007
DFG

Grundsätze

der

Kritik des Lächerlichen

mit

Hinsicht auf das Lustspiel.

Solet maxime sibi perplacere unusquisque iis rebus, quâ risum excitant, unde possit, prout est natura ridicult, comparatione turpitudinis vel infirmitatis alienâ ipsemet sibi commendatior evadere.

Hobbes de cive.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0009
DFG

Den Herren

Oberconsistorial-Räthen

Persch und Heydenreich

mit wahrer Verehrung

gewidmet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0011
DFG

Gegenwärtige kleine Schrift würde keines Vorberichts bedürfen, wenn nicht die immer mehr zunehmende Flüchtigkeit der öffentlichen Beurtheiler von literarischen Werken in diesen Tagen auch den bedächtigsten Schriftsteller Furcht einflösste. Da besonders die meisten kritischen Tribunale im Fache der Philosophie

mit Kantianern besetzt sind, welche bekanntlich, vor übergrosser Vertiefung im Reinen, dem Studium des Angewandten keine Zeit widmen können, so haben Schriften wie diese das Schicksal, mit oberflächlichen nichts sagenden Anzeigen abgefertigt zu werden. Durch eigne Erfahrungen davon überzeugt *), ersuche ich die Herren Re-

*) Der Herr Recensent (in der allgemeinen Literaturzeitung) des dritten Bandes meiner Originalideen über die wichtigsten Gegenstände der Philosophie bemerkt bei einem übrigens sehr beifälligen Urtheile dar-

dactoren gelehrter Zeitungen, diese Theorie entweder gar nicht durch den Weg ihrer Blätter bekannt zu machen, oder einen gedrängten und

über dennoch: es walte nicht mehr die Sorgfalt über jenem Werke, welche bei den ersten Theilen Statt gefunden. Nach meiner Überzeugung ist dieser Band gerade der reichhaltigste; und ich hätte wohl gewünscht, dass er die darin befindlichen die Kritik des Geschmacks betreffenden Abhandlungen ausführlich angezeigt hätte. Sie sind keinesweges blosse Abdrücke der Artikel im kurzgefasten Handwörterbuche über die schönen Künste, wie er anzunehmen scheint. Allein wahrscheinlich interessirt sich dieser in andern Theilen der Philosophie vielleicht grosse Mann für die Wissenschaft am wenigsten, welcher der grösere Theil jenes Bandes gewidmet ist.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0015
DFG

bündigen Auszug davon zu geben. Und da ich selbst sehe, dass, dem Scheine nach, auf einigen Punkten Widersprüche zu liegen scheinen, so bitte ich in der Anschuldigung derselben vorsichtig zu sein. Übrigens sehe ich scharfen Kritiken sachkundiger Männer mit der angenehmen Hoffnung interessanter Belehrungen entgegen.

Karl Heinrich Heydenreich.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0016
DFG

Wie viele treffende Bemerkungen auch die ziemlich zahlreichen Theorien des Komischen enthalten, welche berühmte Philosophen Griechenlands, Englands, Frankreichs und Deutschlands geliefert haben, so muss doch jeder, welcher ein feines Talent für die Empfindung des Lächerlichen nach allen seinen mannigfaltigen Arten und Formen

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0017
DFG

besitzt, zugestehn, dass er durch keine derselben allgemein befriedigt werde. Weit entfernt irgend ein Verdienst herabsetzen zu wollen, bin ich durch Studium und versuchte Anwendung derselben überzeugt, dass sie durchgängig einseitig sind, und nicht alle Classen des wahrhaft Lächerlichen erschöpfen, dass sie weder die Merkmahle des Lächerlichen vollständig angeben, noch den Gemüthszustand sowohl einer lächerlich erscheinenden als der ihr Lächerliches empfindenden Person gehörig entwickeln und zergliedern, dass sie eben deshalb nicht fähig sind, den

Werth dieſes Gefühls in moraliſcher und äſthetiſcher Hinſicht zu würdigen, daſs endlich auch die Reſultate dürftig und ſchwankend ausfallen, die ſich aus ihnen für diejenigen ſchönen Künſte ziehen laſſen, welche ſich mit der Darſtellung des Lächerlichen beſchäftigen. Man gehe von dem αμαρτημα και αισχος ανωδυνον και ε φθαρτικον des Ariſtoteles 1) aus, und verfolge die nachmahligen Theorien des Komiſchen bis auf Kants Auflöſung einer geſpannten Erwartung in Nichts 2), und entſcheide ſelbſt, ob ich ungerecht und parteiiſch geurtheilt habe.

Ich schmeichle mir nicht eine so schwere Untersuchung zu vollenden, um so weniger, da ich überzeugt bin, sie werde nie vollendet werden, sondern immerfort noch Probleme zur Lösung übrig lassen. Dass ich aber durch die folgende Zergliederung die Theorie des Komischen um ein Merkliches weiter führe, wird kein unbefangener und mit dem Zustande der Seelenlehre und Geschmackskritik vertrauter Leser läugnen können.

Ich überlasse es den Physiologen, das Körperliche des äufsern Lachens zu beschreiben, welches auch

ohne Vermittelung irgend einer Vorstellung bloſs durch Affection des Körpers erfolgen kann, wie es bei gewiſſen Krankheiten und beſonders bei gewiſſen Arten der Verſtandesverrückung der Fall iſt. Das Lächerliche, welches hier in Betrachtung kommt, bezieht ſich auf jenes Lachen, welches von Urtheilen und Vorſtellungen abhängt 3).

Das Gefühl des Lächerlichen iſt an ſich allezeit eine rein angenehme Empfindung; jede unangenehme Regung, welche ſich beimiſchen könnte, iſt kein weſentlicher Beſtandtheil jenes Gefühles,

schränkt vielmehr seinen Charakter, als Gefühls des Lächerlichen, ein. Damit läugne ich indessen das Interessante der Beimischung mancher unangenehmen Gefühle zu dem des Lächerlichen keinesweges.

Der Gegenstand der angenehmen Empfindung, die das Lächerliche bewirkt, ist allezeit etwas Widersinniges, Zweck- und Verhältnifswidriges, welches wir an einer Person, sinnlich ausgedrückt oder doch angedeutet, bemerken, und als eine mittelbare oder unmittelbare Wirkung ihrer Freiheit betrachten. Ein liebäugelnder Hagestolz,

ein eroberisches altes Weib, ein prächtiger Geitzhals, ein aufschneidender Greis, ein süfser Herr von Geistlichen, ein ökonomisch scheinen wollender Verschwender, alle diese Charaktere sind in so fern lächerlich, als sie Ungereimtheit darbieten. Nichts ist lächerlicher als die gröfste Zwecklosigkeit in der Form vollendeter Zweckmäfsigkeit, wie die strenge Zeitvertheilung eines entschiedenen angenehm thörichten Müfsiggängers, die gröfste Ungereimtheit in Reime gebracht.

Ursprünglich findet sich das Lächerliche nur am Menschen.

Wenn wir Begebenheiten und Veränderungen der Natur lächerlich finden, so geschieht es nur wegen ihrer Beziehung auf lächerliche Menschen. Lachen wir über ein Gewitter, welches einen verliebten und furchtsamen Geck überrascht, da er eben seiner Angebeteten eine schmelzende Serenade bringen will, so liegt das Lächerliche in diesem, nicht im Gewitter. So bei allen lächerlichen Schicksalen, die im Lustspiele vorkommen 4). Finden wir ein Thier lächerlich, so liegt allezeit eine gewisse Analogie mit einer lächerlichen Menschlichkeit zum Grunde. Der Affe mit seinen

Possierlichkeiten, das Spiel der jungen Katzen, der Eichhörner u. dergl. das Lachen der so genannten Lachtauben sind uns nur dadurch lächerlich, weil wir in Gedanken lächerliche menschliche Handlungsweisen auf sie übertragen; wir lachen nicht sowohl über die Thiere, als über Züge thörichter Menschen, an welche sie uns erinnern.

Das ursprünglich Lächerliche, welches sich, wie ich eben gesagt, nur am Menschen findet, wird von demjenigen, der es empfindet, als eine mittelbare oder unmittelbare Wirkung der Freiheit

betrachtet. Über Eigenthümlichkeiten, welche ein Menſch durch die Natur bekam, lacht niemand; ſcheinen zuweilen ſolche lächerlich, ſo geſchieht es, weil wir in dem Augenblicke ſie als frei erworben denken. Manche Menſchen haben von Natur lächerliche Geſichter: wir finden Menſchen, welchen durch die Natur der phyſiognomiſche Ausdruck thörichter Neugier in das Geſicht geprägt iſt, andre, welche immer ausſehen, als ob ſie etwas Komiſches erhaſchten; indem wir ſie lächerlich finden, laſſen wir eine periodiſche Illuſion zu, und denken ſie, als ob ſie die Thorheit

wirklich angenommen hätten, an die uns ihre Gesichtsbildungen erinnern. Gewisse Gesichtsbildungen spielen in Thierarten. Jener sieht einem Affen ähnlich; wir lachen, weil es uns vorkommt, als habe er durch Freiheit die Geschicklichkeit erworben einem Affen nachzuahmen, und wir uns bald alles Komischen erinnern, was sich an das Bild eines solchen anschliesst. Ein andrer sieht einer Eule ähnlich; es scheint uns, als spiele er absichtlich die Rolle dieses Vogels, und zugleich schweben uns lächerliche Bilder von Pedanten vor: genug, wir können uns bei seinem Anblicke

des Lachens nicht enthalten. Sehen wir solche Menschen oft, und lernen sie näher kennen, so fällt sehr bald mit der Illusion auch alles Lächerliche derselben weg.

Bleibende Charakterzüge, Angewohnheiten, erworbene Gesichtsmienen, Arten des Tragens des Körpers und des Ganges erscheinen uns nur lächerlich, wie fern sie mittelbar durch die Freiheit da sind. Wenn wir einen Menschen lächerlich eitel finden, und mit Vergnügen bemerken, dass es ihm zur andern Natur geworden ist, die Gestalt, den Wuchs, die Kleidung seiner

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0028
DFG

Mitmenschen der Kritik zu unterwerfen; wenn uns sein Gesicht, die Haltung und Bewegung seines Körpers komisch erscheinen, weil sich uns dadurch eine erkünstelte Gravität ankündigt: so ruht unser angenehmes Gefühl auf der Bedingung, dass diese Eigenthümlichkeiten Producte seines Entschlusses und seiner freien Wahl sind. Wären sie ihm durch die Natur aufgezwungen, so könnte man nur durch eine Illusion darüber lachen, die ich im Vorigen angedeutet habe; ausserdem wäre das Lachen widersinnig oder wenigstens sinnlos.

Das Lächerliche wird demnach, als Product der Freiheit, demjenigen, an dem es sich findet, zugerechnet. Nun fragt es sich, wie sich das Gefühl eines vernünftigen Wesens rechtfertigen lasse, worin es an der Ungereimtheit seines Mitwesens, die noch dazu ein Werk der Wahl desselben ist, Vergnügen findet. Diese Frage kann um so weniger abgewiesen werden, da nach dem allgemeinen Urtheile das Gefühl des Lächerlichen ein sehr vernünftiges, sittliches und der Menschheit würdiges Gefühl ist, und man es einem jeden als eine Unvollkommenheit anrechnet, wenn er keinen

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0030
DFG

Sinn für das Lächerliche hat. Nur dann veranlafst es rechtmäfsige Vorwürfe, wenn es Pflichten in den Weg tritt, denen es nachftehen ſollte.

Alles Lächerliche, welches ein Menſch angenommen hat, bezieht ſich auf Vergnügen, möge er nun dabei blofs leidendlich nachgeben oder ſich ausdrücklich die Zueignung des Lächerlichen zum Zwecke machen. Er beſtimmt ſich, indem er es thut, für die Maxime, auf eine gewiſſe Weiſe Luſt zu erwerben. Er entſcheidet z. B. für Grofsſprecherei, und will ſich damit eine

Quelle des Vergnügens eröffnen; er erlaubt sich unschuldige Lügen, bis sie ihm zur andern Natur werden, weil ihm Täuschung seiner Mitmenschen gefällt. Seine Handlungsweise ist in jeder Hinsicht ungereimt, und seine Maxime im Grunde die, einen Theil seiner Glückseligkeit in eine Ungereimtheit zu setzen, sich selbst durch eine unsinnige Eigenthümlichkeit zu gefallen. Dieß ist auch der Hauptpunkt, um welchen sich Schilderungen komischer Thorheiten drehen. Wenn Horaz die Lächerlichkeit eines leidenschaftlich Geitzigen darstellen will, sagt er:

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0032
DFG

Tantalus a labris ſitiens fugientia captat
Flumina. Quid rides? mutato nomine de te
Fabula narratur: congeſtis undique ſaccis
Indormis inhians, et tanquam parcere ſacris
Cogeris aut pictis tanquam gaudere tabellis.
Neſcis, quo valeat nummus? quem praebeat uſum?
Panis ematur, olus, vini ſextarius, adde,
Queis humana ſibi doleat natura negatis.
An vigilare metu exanimem, noctesque diesque
Formidare malos fures, incendia, ſervos,
Ne te compilent, fugientes; hoc juvat? Horum
Semper ego optarim pauperrimus eſſe bonorum.
At ſi condoluit tentatum frigore corpus,
Aut alius caſus lecto te affixit, habes qui
Aſſideat, fomenta paret, medicum roget,

ut te

Suſcitet, ac reddat natis carisque propinquis.
Non uxor ſalvum te vult, non filius, omnes
Vicini oderunt, noti, pueri atque puellae.
Miraris, cum tu argento poſt omnia ponas,
Si nemo praeſtet, quem non merearis, amorem?

(Sat. I. lib. I. *)

Er thut hier nichts anders, als daſs er das Ungereimte in der Geſinnung des Geitzigen ſinnlich darlegt. — Eben ſo, wenn er zu Anfange derſelben Satyre die thörichte Unzufriedenheit der Menſchen mit ihrem Stand und ihrer Lage lächer-

*) Siehe auch Sat. III. lib. II. 82. etc.

lich macht; er zeigt, daſs ſie im Grunde nicht wiſſen was ſie wollen:

Si quis Deus, en ego, dicat,
Jam faciam, quod vultis; eris tu, qui modo miles,
Mercator, tu conſultus modo, ruſticus, hinc vos
Vos hinc, mutatis diſcedite partibus: eja,
Quid ſtatis? nolunt; atqui licet eſſe beatis.

Sie wollen nicht, denn ſie finden ſelbſt in dem Murren über ihren Zuſtand ein ſeltſames Vergnügen; ihre Unzufriedenheit iſt nur ein Steckenpferd ihrer Laune. — Darum ladet er auch die Thoren zu ſeinen

satyrischen Lehrstunden folgender Massen ein:

Audire, atque togam jubeo componere, quisquis
Ambitione mala, aut argenti pallet amore,
Quisquis luxuria tristive superstitione,
Aut alio mentis morbo calet, huc propius me,
Dum doceo insanire omnes, vos ordine adite.
(Sat. III. lib. II.)

Derjenige, welcher das Lächerliche fühlt, beurtheilt dasselbe in drei Hinsichten,

1) nach seinem Verhältnisse zum Gesetze der Einheit, Zusam-

menſtimmung und Zweckmäſsigkeit;

2) nach ſeinem Verhältniſſe zur Sittlichkeit;

3) nach ſeinem Verhältniſſe zur Glückſeligkeit deſſelben Weſens und andrer.

Ich will die Art der Beurtheilung in jeder Hinſicht zergliedern.

1) Das erſte, was einem jeden, der das Lächerliche empfindet, in die Augen ſpringt, iſt, wie bereits geſagt, eine Ungereimtheit. Die Maxime, ſeine Luſt an etwas zu haben, wodurch

man innerlich sich selbst widerspricht, ist an sich ungereimt, und erscheint dem um so ungereimter, der es weiss, welche würdige Quellen der Glückseligkeit dem Menschen offen stehen. Die ungereimten Mittel dieser ungereimten Maxime sind sehr mannigfaltig. Bald wählt der Inhaber des Lächerlichen für einen wirklich zu billigenden Zweck widersinnige und unverhältnismäsige Mittel, die er fortdauernd für die einzig guten hält; bald hat er einen sehr geringfügigen oder wohl gar keinen Zweck, und

handelt doch mit einer Pünktlichkeit und Ordnung, als ob er den allerwichtigsten hätte; bald will er etwas scheinen was er nicht ist, und verräth sich durch alle Masregeln, die er ergreift, während er immer sich einbildet Andere zu täuschen.

Es giebt Menschen, welche im Lächerlichen rapsodisch, und solche, welche darin systematisch sind. Jeder Mensch hat wohl irgend einen lächerlichen Zug; und am wenigsten kann er grosen Genien fehlen 5), die gewöhnlich irgend etwas auf-

fallendes Lächerliches an sich haben. Die wirksamsten Gegenstände für das Gefühl des Lächerlichen sind indessen diejenigen, die im Lächerlichen systematisch sind, und das *constare sibi*, welches die Weisheit fordert, in ihren Thorheiten realisiren, wie z. B. ein Schleicher, der schlechterdings nicht den geraden Weg geht, oder ein Lügner, der jede Gelegenheit, eine unschuldige Lüge anzubringen, ergreift, wenn es auch mit Aufopferung geschehen sollte.

Mehrere Theoristen behaupten, die Ungereimtheit stelle

sich im Lächerlichen sinnlich dar; allein dieſs ist nicht ganz richtig, oder paſst doch wenigſtens nicht auf alle Arten des Lächerlichen. Im Grunde wird allezeit die Ungereimtheit ſelbſt durch Urtheile gefaſst; die Eigenthümlichkeiten und Handlungen aber, denen man ſie zueignet, erſcheinen nicht immer zugleich für die Sinne. Bei einem alten Geck, der jugendliche Airs annimmt, ſtellt ſich freilich die Erſcheinung des Alters und der Affectation der Jugend im Contraſte ſinnlich dar; aber ist es wohl der-

selbe Fall bei einem Schleicher, einem lächerlich Neugierigen und ähnlichen Charakteren?

2) Es ist eine schwere Frage, wie das Urtheil über das Lächerliche nach dem sittlichen Princip ausfalle. Dass die Sittlichkeit des Lächerlichen bei dem Gefühle desselben in Betrachtung komme, ist ausser Zweifel; denn unser Gefühl hängt von unsrer Freiheit ab: wir können es dahin bringen, dass das Lächerliche uns keinen Genuss mehr gewährt, können aber auch den Sinn dafür

in uns herrschend machen. Die Vernunft muss also dieses Gefühl in sittlicher Hinsicht billigen, wenn wir es, ohne uns Vorwürfe zu machen, in uns unterhalten, erhöhen und verfeinern dürfen sollen.

Wenn die Lust am Lächerlichen des Menschen nicht unwürdig sein soll, so muss das Subject des Lächerlichen, wie fern es diess ist, nicht bös erscheinen (ausserdem wäre das Vergnügen davon unsittlich); und so ist es in der That. Wer auch nie

über diesen Gegenstand nachgedacht hat, bemerkt dennoch, dass die Lust am Lächerlichen augenblicklich gestört wird, wenn wir auf einen Zug des bösen Willens darin treffen. Wir können an einem witzigen Grossprecher lange Zeit Vergnügen gefunden haben: sobald wir aber bemerken, dass er durch seine Ruhmredigkeit den Schaden Andrer beabsichtigt, finden wir ihn nicht mehr lächerlich sondern abscheulich; und komische Bösewichter verursachen auf dem Theater allezeit eine widrige Sensation.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0044
DFG

Das Subject des Lächerlichen wird bei dem angenehmen Gefühle darüber als ein solches Wesen angenommen, welches die Maxime, die es sich erlaubt, wirklich nach sittlichen Grundsätzen prüft, und sie entweder für indifferent oder für verdienstlich hält. Man kann ihm, wie fern es lächerlich ist, keine Schlechtheit anschuldigen. Es denkt, seine Maxime könne immer die allgemeine Maxime aller seiner Mitwesen werden, und jedes auf eine ähnliche Weise einen Theil seiner Glückseligkeit suchen. Im

Grunde fehlt es nicht durch sein Wollen, sondern durch seine Urtheilskraft. Es begehrt Vergnügen innerhalb der Grenzen des Erlaubten, wählt aber dazu ein ungereimtes, verkehrtes Mittel. Eben deßhalb nennen wir das Lächerliche eines Menschen Schwäche, und ihn selbst, wie fern er es an sich hat, einen Thoren 6).

Wenn ein Thor seine Lächerlichkeit zu weit treibt, und ganz Sclave seiner Thorheit wird, dann artet er in einen Narren aus, und wir beurtheilen ihn

entweder als einen Verrückten, oder als einen solchen Menschen, der die Grenzen erlaubter Lust überschreitet und dadurch seine Pflichten vernachläßigt. Das Wohlgefallen an einem Narren ist in jedem Falle unsittlich, als Verrückter verdient er Mitleid, als böser Mensch Abscheu.

Hochachtung gebührt dem Thoren nicht, aber eben so wenig Verachtung. Er verdient keine Hochachtung, denn er strebt, als Thor, nur nach dem Maße seines erlaubten Ver-

gnügens, und dieſs iſt zwar untadelhaft aber nicht eben verdienſtlich. Verachtung deſſelben, als bloſsen Thoren, würde ungerecht ſein, denn er iſt, als ſolcher, nicht bös.

Da man ſo gewöhnlich den Thoren bald mit dem Laſterhaften, bald mit dem Narren vermengt, und die Luſtſpieldichter aller Nationen immer mehr dazu verführt werden; ſo muſs ich den Vorwurf fürchten, meine Beſtimmung des Thoren ſei willkührlich. Allein wenn ich auch damit die

gangbaren Begriffe verlasse, so sagt mir dennoch die wirkliche Welt zu, in welcher das Dasein solcher Thoren, wie ich sie meine, Thatsache ist. Um meine Behauptung zu widerlegen, dass diese allein vernünftiger Weise lächerlich sind, müsste man zeigen, wie man vernünftiger Weise über die Erscheinung des Lasters oder der Narrheit lachen könne, welches nimmermehr gelingen wird. Über einen unschuldigen Schwätzer oder Geheimnisvollen darf ich lachen, aber eben so wenig über

einen entnervten alten Wollüſtling, als über einen Abergläubiſchen.

Ich kann dieſen Gegenſtand nicht verlaſſen, ohne einen Blick auf das Luſtſpiel zu werfen.

Die Spähre des Luſtſpiels iſt die Spähre des Lächerlichen, die Welt der Thoren, ſein Endzweck die Erregung des Gefühls des Lächerlichen durch Darſtellung von Thoren, die in Handlung geſetzt und in Schickſale verflochten ſind. Nur wenn der Luſtſpieldichter inner-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0050
DFG

halb dieſer Grenzen bleibt, gewährt er uns ein edles und der Menſchheit würdiges Vergnügen; überſchreitet er ſie, und läſst das Laſter oder die Narrheit komiſch erſcheinen, ſo verdient er moraliſche Züchtigung, wie ſehr er auch unſern Geſchmack befriedigen möge.

Keine Dichtungsart iſt noch ſo weit zurück als das Luſtſpiel; unter keiner Nation der ältern und neuern Zeiten findet man es in ſeiner Reinheit. Die meiſten Werke dieſer Gattung ſind Caricaturvorſtellungen ridiculiſirter Immoralität und

grell ausgemahlter Narrheiten. Denjenigen Nationen, welche echten komiſchen Geiſt beſitzen, ſcheint es an einem lautern, ſittlichen Gefühle zu fehlen, und andern, denen man dieſes nicht abſprechen kann, an komiſchem Geiſte. Ohne Ungerechtigkeit dürfte man annehmen, daſs die Franzoſen, Italiäner und Engländer im erſten, die Deutſchen im zweiten Falle ſind 7).

3) Bei allem Gefühle des Lächerlichen findet Beziehung auf Glückſeligkeit Statt.

a) Das lächerliche Wesen schadet durch seine Lächerlichkeit niemanden; sobald das Wohl irgend eines lebenden Wesens 8) und besonders des Menschen dadurch eingeschränkt würde, dürfte es nicht mehr gefallen. Aristoteles macht dieſs zu einem Hauptzug des Komischen, indem er es αμαρτημα τι και αισχος ανωδυνον και ου φθαρτικον nennt. Selbst wenn der Schaden, den es andern zufügt, von ihm nicht beabsichtigt ist, aber doch als Wirkung aus dem Lächerlichen folgt, ist es unmöglich Vergnü-

gen daran zu finden. Es kann einer ein ganz unschuldiger und höchst ergötzender Windbeutel sein; sobald wir bemerken, dass seine Thorheit durch Beispiel sich auf Andre fortpflanzt, welche dadurch unglücklich werden können, verwandelt sich unser Vergnügen an ihm in Abscheu.

b) Das lächerliche Wesen ergötzt durch seine Lächerlichkeit uns und Andre; wir können ihm jene vorübergehende Zuneigung nicht versagen, die alles, was uns unschuldig vergnügt, unwillkührlich an sich zieht.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0054
DFG

c) Der Thor ist selbst in seiner Lächerlichkeit glücklich. Horazens Geitziger sagt:

Populus me sibilat; at mihi plaudo
Ipse domi, simul ac nummos contemplor in arca.

Je mehr sich die Glückseligkeit des Thoren ausdrückt, um so grösser ist, bei den übrigen Erfordernissen des wahrhaft Lächerlichen, unser Vergnügen. Ein Hypochondrist hat für den Gesunden, welcher ihn betrachtet, allezeit lächerliche Seiten; allein seine Darstellung kann auch deshalb das

reine Gefühl des Komischen nicht erregen, weil er sich in seinen Lächerlichkeiten nicht glücklich fühlt. Derselbe Fall ist es mit gewissen Murrköpfen und Poltrons. — Ich mache von diesen Bemerkungen einige Anwendungen auf das Lustspiel:

a) Das reine Gefühl des Komischen im Lustspiel wird gestört, sobald durch die Thorheit wahres Unglück Andrer erfolgt. Ein komischer Betrüger ist ein dramatisches Unding, wenn die Zuschauer Menschen von feinem Gefühl sind. Mehrere komisch sein sollende

Charaktere falscher Spieler in Klingers bekanntem Stücke sind widrig und ekelhaft; zugleich gereitzt zum Lachen und verpflichtet zum Abscheu, können die Betrachter nur in eine Stimmung gerathen, die ihnen zur Last fällt, indem sie den Seelenkräften einen widersinnigen Zwang anthut.

b) Auch in der Welt der Thoren muss moralische Ordnung herrschen. Wir fordern vom Lustspiele eben sowohl poetische Gerechtigkeit als vom Trauerspiele. Der Thor darf in der Handlung des Stücks nicht unglücklich werden; höchstens darf seine Glücklichkeit

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0057
DFG

nur bis auf den Grad beschränkt werden, wo es evident ist, dass das lächerliche Wesen sich zu beruhigen wissen wird, wenn es auch hier im Augenblicke noch so verzweifelt schiene. Der komische Geitzhals darf nicht um sein ganzes Vermögen kommen, aber wohl ein Capital einbüssen, welches er mit der Zeit verschmerzen wird, so wie es keine Ungerechtigkeit ist, wenn einem verliebten Hasen, der um zehn Mädchen zugleich wirbt, ein halbes Dutzend Heirathsplane fehlschlagen. Aber auch die Beglückung des Thoren im Lustspiele hat ihre Grenzen: er ist

schuldlos, hat aber kein Verdienst; dies bestimmt das Mass seines Glückes. Dass ein Thor, wenn auch übrigens mit manchen Vollkommenheiten begabt, ein Ideal weiblicher Vortrefflichkeit zur Gattin bekomme ist ungerecht, aber nicht, dass er ein braves, artiges Geschöpf oder eine gute Thörin bekomme, für die er Leidenschaft fühlt; dies stimmt mit der sittlichen Ordnung in der Welt des Komischen vollkommen überein.

c) Es ist dem Vorigen zu Folge, sittlich beurtheilt, untadelhaft, wenn unser Hauptinteresse bei einem

Lustspiele auf einen Thoren fällt, und wir entweder seine Bestrafung oder seine Beglückung wünschen; ja es scheint mir, als ob in dem wahren, ungemischten Lustspiele das Hauptinteresse so gerichtet sein müsse. Die meisten Lustspieldichter der Deutschen dürften dies in Hinsicht der Beglückung für Ketzerei halten, denn sie glauben der Moralität etwas zu vergeben, wenn sie nicht in jedem Stücke die Neigung ihrer Zuschauer vorzüglich auf tugendhafte und ganz unkomische Personen lenken; die Thoren lassen sie meistens ganz leer ausgehen oder gestraft werden. Dies

führt in so vielen unsrer Lustspiele jene tief rührende Situationen herbei, deren Wirkung, mit der Wirkung des Komischen gewaltsam verbunden, ein bisarres und unnatürliches Ganzes ausmacht. Der Grund des Vorurtheils liegt hauptsächlich darin, dass sie ihre komisch sein sollenden Personen zu sehr bald in das Narrenhafte, bald in das Lasterhafte zeichnen. Wüssten sie die feine Linie des echten Komischen zu halten, so würden sie andrer Meinung werden, und aus der Natur des Lustspiels einsehen, dass das Glück eines Thoren ein sehr würdiger Gegenstand unsers Interesses im Lust-

ſpiele iſt. Daſs übrigens dieſes Glück ſeine Grenzen hat, iſt im Vorigen bemerkt worden.

In den bisherigen Sätzen ſind die Principien aller Beurtheilung des Lächerlichen im Allgemeinen angegeben worden; was ihnen widerſpricht, gehört nicht zu dem wahrhaft Lächerlichen für den Menſchen.

Ehe ich indeſſen weiter gehe, muſs ich einem Einwurfe begegnen, der mir gewiſs von den meiſten meiner Leſer gemacht wird. „Es giebt, wird man ſagen, tauſend Gegenſtände, welche wahrhaft lächerlich

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0062
DFG

sind, und dennoch nicht allen jenen Erfordernissen entsprechen. Wer wird läugnen, dass nicht manche Laster, und zuweilen die abscheulichsten, lächerlich erscheinen, und dass uns nicht unzählige Thorheiten, welche das Glück der Menschen stören, Lachen abdringen. Wie komisch ist oft ein wollüstiger Verführer mit grauen Haaren, oder ein heimtückischer Achselträger, oder ein Lügner, welcher durch seine Unwahrheiten die wichtigsten Plane Andrer vernichtet!“ Dies geb ich gern zu, und gestehe, dass mir selbst Gegenstände dieser Art lächerlich erscheinen können. Al-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0063
DFG

lein 1) erscheinen sie nicht in so fern lächerlich, als sie unsittlich sind und Unglück bewirken, sondern in so fern, als sie in der Art und Weise, wie sie nach ihren Zwecken streben, die Form des Lächerlichen gewisser Masen zeigen, und eben dadurch ihre Lasterhaftigkeit in Schatten stellen; sie kommen uns in dem Augenblicke, wo wir sie lächerlich finden, nur wie Thoren vor, indem uns eine von ihrer Aufsengestalt herrührende Illusion verführt. 2) wenn wir vollkommen gebildete und veredelte Menschen wären, würden uns ihre lächerlichen Züge nicht rühren: der

Abscheu gegen ihre Unsittlichkeit würde alles Wohlgefallen unterdrücken; über sie zu lachen, würde uns dann eben so gewiss unmöglich sein, als wir auf den niedern Stufen der Cultur, die wir jetzt noch einnehmen, unfähig sind, uns des Lachens über sie zu enthalten.

„Allein — dürfte man zu einem zweiten Einwurfe übergehen — ist dieß nicht vielleicht mehr eine Pflichtlehre, in Beziehung auf das Lächerliche, als eine Theorie des Lächerlichen selbst? Heißt es bestimmen was lächerlich ist, wenn man gebietet, worüber man eigent-

lich lachen solle? Und läßt sich auch bei einer von dem Zwange der Natur so abhängenden Sache gebieten?“ Ich antworte darauf: eine Theorie des Lächerlichen, als einer Art von Gefühlen, die des Menschen würdig sind, kann unmöglich eine Herzählung und Beschreibung der Gegenstände sein, über welche die Menschen, so wie sie gewöhnlich sind, zu lachen pflegen, sondern muss auf sittliche Prüfung gegründet sein. Es ist die Theorie eines ganz seltsamen Wohlgefallens an einer sinnlich ausgedrückten oder angedeuteten Ungereimtheit, eines Wohlgefallens, welches sich

bei tausenderlei verschiedenen Dingen äußert, und von der sittlichen Vernunft und dem Geschmacke in manchen Fällen gebilliget wird, in manchen verworfen, im Allgemeinen aber von jenem Vermögen als ein zur Menschheit wesentlich gehörendes Gefühl anerkannt wird. Der Hauptpunkt dieser Theorie kommt also vorzüglich darauf zurück, wie man jene in ihrer Art eigne Lust nach den Grundsätzen der Vernunft für alle Lust rechtfertigen könne. Die Bedingungen, welche hier für alles Lächerliche aufgestellt werden, erscheinen als Gebote in Beziehung auf die Menschheit in ihrer Ent-

ſtellung; die cultivirte Menſchheit realiſirt ſie ohne alles Gebot, weil ſie nach der Stimmung eines durch ſittliche Vernunft geläuterten Gefühlvermögens kein Lächerliches kennt, welches jenen Bedingungen widerſpräche, weil es für ſie durch erhöhte Bildung Nothwendigkeit geworden iſt, nur an demjenigen, welches ihnen genau angemeſſen iſt, Vergnügen zu finden.

Vielleicht giebt es keinen Menſchen, deſſen Urtheilskraft und Gefühl für das Lächerliche ſo ganz rein und ſicher wäre, daſs er die feine Linie durchaus hielte, welche

das echte und würdige Komiſche einnimmt, ohne je auf den Abweg eines vernunftwidrigen und unſittlichen Lachens abzugleiten. Es gehört aber dieſe Idee zu dem Ideale eines vollkommen gebildeten Menſchen, welches einem jeden vorſchweben ſoll, um alle ſeine Kräfte nach demſelben zu erhöhen und in Harmonie zu ſetzen.

Indeſſen zeigt uns dennoch die tägliche Erfahrung, daſs die wahre Bildung unſers Geiſtes und Herzens auch eine Veränderung in unſrer Beurtheilung und Empfindung des Lächerlichen bewirkt, daſs wir,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0069
DFG

wenn wir in jener Bildung fortschreiten, gewisse Gegenstände, die uns vormahls Lachen abdrangen, gar nicht mehr lächerlich finden, dass sie uns mit Widerwillen und Ekel erfüllen, dass wir uns schämen, je über sie gelacht zu haben. Für denjenigen, der seinen Geist und sein Herz vernachlässigt, erweitert sich die Sphäre des Lächerlichen immer, während sie sich für den ernsten an wahrer Weisheit zunehmenden Mann verengert. Dieser mässigt überhaupt den Reitz zum Lachen und die periodischen Launen, welche es befördern; dann entzieht er sich immer mehr und

mehr jener Abhängigkeit von sinnlichen Eindrücken, welche die meisten Menschen beherrschen, unterdrückt den Einfluss zufälliger Ideenverbindungen und Spiele der Phantasie, unterhält sein sittliches Gefühl in immer reger und feiner Thätigkeit, belebt immer mehr und mehr seine Sympathie mit den Freuden und Leiden seiner Mitmenschen, und bereitet sich auf diese Weise den Genuss des echten Komischen in dem Masse, als er sich fühllos gegen jene Lächerlichkeiten macht, die des Menschen unwürdig sind. So lange der Mensch unter Menschen ist, wird es ihm nie

am wahren Komiſchen fehlen, welches ihn unwillkührlich zum Vergnügen beſtimmt 9).

Das wahre und des Menſchen würdige Lächerliche iſt indeſſen an Werthe ſehr verſchieden; und die Schätzung deſſelben, nach ſeinen mannigfaltigen Graden, geſchieht in drei Hinſichten:

1) in ſittlicher
2) in intellectueller
3) in äſthetiſcher

} Hinſicht.

1) In ſittlicher Hinſicht hat das Komiſche um ſo mehr Werth,

a) je mehr es mit einer wirklich verdienstlichen Gesinnung zusammenhängt. Man kann in sehr trefflicher Absicht die Rolle eines Thoren übernehmen, und sich z. B. zum Besten Andrer lächerlich machen; hier adelt gewisser Massen der Zweck das Mittel. Ein Ehemann, welcher, an sich gegen allen Staat gleichgültig, aus inniger Liebe zu seiner eiteln Gattin in einen lächerlichen Prächtigen ausartet, und sich dieses angenommenen Geschmacks zu vielen guten Absichten bedient, die er ausserdem in Beziehung auf sein Weib nicht erreichen könnte, zieht bei

aller seiner Lächerlichkeit dennoch unsre Achtung an sich; ein Mann, welcher, übrigens ein Feind von aller Ruhmredigkeit, auf eine äusserst feine Weise den Aufschneider zu spielen pflegt, sobald es z. B. darauf ankommt, den Muth eines Furchtsamen zu einer edeln That zu beleben, interessirt uns nicht ohne Grund. In vielen Fällen entspringt das Lächerliche aus einem trefflichen Charakterzuge, wie es der Fall ist bei manchem komischen Verschwender aus missverstandner Menschenliebe und zu sehr verfeinerter Sympathie, bei manchem komischen Unentschlossenen aus

übertriebener Gewiſſenhaftigkeit, manchem komiſchen Unbeſonnenen aus wahrem Enthuſiasmus u. dergl. Zuweilen unterſtützt eine Thorheit mittelbar die edle Geſinnung, wie bei vielen Leuten die Eitelkeit die Groſsmuth und Wohlthätigkeit. Endlich geben wir uns auch dem Vergnügen an den Lächerlichkeiten eines Menſchen um ſo leichter und lieber hin, wenn er überhaupt viele ſittliche Vollkommenheiten beſitzt, und jene Lächerlichkeiten ſich äuſsern, ohne daſs dieſe dadurch beſchränkt oder in ihrer Wirkſamkeit aufgehalten zu werden ſcheinen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0075
DFG

b) Je entfernter es von Laſterhaftigkeit iſt. Gewiſſe lächerliche Thorheiten können leicht, andre ſchwerlich in Laſter übergehen; jene verurſachen uns aus ſittlichen Gründen weniger, dieſe mehr Wohlgefallen. Ein junger komiſch feuriger Mädchenanbeter, in dem wir die entſchiedene Anlage zum Wollüſtling bemerken, wird den Menſchen von feinem moraliſchen Gefühle weniger beluſtigen, als ein pedantiſcher Münzliebhaber oder Wapenſammler.

c) Je weniger es zuſammenhängt mit groben, ſinnlichen Lüſten;

je mehr es sich auf feinen und veredelten Geschmack bezieht. Ein Leckermaul oder ein Trinker wirken nie ein so angenehmes komisches Gefühl, als ein Witzling oder ein empfindelndes Mädchen.

d) Wenn der komische Thor seine Lächerlichkeiten mit Feinheit aber vergebens zu verbergen sucht, und eben dadurch ein zartes sittliches Gefühl verräth. Der heimlich Eitle giebt ein gutes Beispiel, der feinere Ruhmredige, der angenehme Schwätzer u. a.

e) Wenn der Thor die gröfste und glücklichste Feinheit anwendet,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0077
DFG

um durch seine Eigenthümlichkeiten als Thor niemanden unangenehme Gefühle zu verursachen.

2) Lächerlichkeiten gefallen um so mehr, je mehr sich in ihnen Geist zeigt. Es giebt Thoren, in deren Ungereimtheit und ihrer sinnlichen Erscheinung viel Plan und Ordnung liegt (*insanire certa ratione*), Thoren, welche in ihren komischen Thorheiten ein erfinderisches Genie zeigen. Bei andern gehn ihre Thorheiten selbst aus Unvollkommenheit des Geistes hervor, wie es der Fall bei komisch phantastischen Dichtern, pedantischen Gelehrten, gewissen

witzigen Lügnern ist, die von ihrem Witze selbst dazu verführt sind u. a.

3) Das Komische erregt unser Wohlgefallen um so mehr, je sinnlicher es sich darstellt, und je mehr es ein freies und doch zugleich harmonisches Spiel der Phantasie bewirkt. Über diese Seite des Komischen ist das Feld der Beobachtung unermeßlich. Das Komische kann in wahrhaft schöner Form erscheinen: es kann eine Beimischung des Schwärmerischen, des Romantischen, des Naiven mit sich führen; es kann auf eine äußerst ergetzende Weise in das Erhabene und Schreck-

liche spielen; es kann überhaupt reich und fruchtbar für die Einbildungskraft sein. Dadurch wird sein ästhetischer Gehalt bestimmt.

Ein Lächerliches, welches, in diesen drei Rücksichten beurtheilt, das gröfste mögliche Wohlgefallen erregte, würde das Ideal des Komischen für den Menschen sein.

Man theilt das Komische in das höhere und niedere; eine Eintheilung, welche vollkommen gegründet ist, und nach den angegebenen Principien in ihrem vollen Lichte erscheinen mufs. Das höhere Komische ist dasjenige, wel-

ches, sittlich, intellectuell und ästhetisch beurtheilt, einen hohen Grad von reinem Wohlgefallen erregt. Das niedere ist dasjenige, welches zwar zum Lachen reitzt durch den allgemeinen Charakter alles Komischen, aber deshalb dem Menschen von Bildung zugleich Misvergnügen verursacht, weil es mit groben, sinnlichen Lüsten und Begierden zusammenhängt, sich mit plumper Rohheit blos giebt, Statt Ausdruck von Geist Beschränktheit und Stumpfheit des Verstandes verräth, und durch die Art, wie es sich sinnlich darstellt, das ästhetische Gefühl beleidigt. Die

Nachahmung des niedern Komischen ist die Posse, welche schlechthin wahr, oder auch veredelt oder übertrieben sein kann.

Nur das so genannte höhere Komische ist ein würdiger Gegenstand der Lust des Menschen; der Sinn für selbiges wird mit der fortschreitenden Bildung mehr und mehr geschärft. Das niedere ist unter dem Menschen; sittliches Gefühl und Geschmack fordern von ihm, dass er alles Wohlgefallen daran unterdrücke, und sich endlich ganz unfähig mache Vergnügen daran zu finden. Dies gilt

eben sowohl von niedrig komischen Gegenständen der wirklichen Welt als von den Nachahmungen derselben durch Kunst: und das so genannte niedere Lustspiel, die Posse, die Possenoper, die Possen- und Caricaturgemählde sind im Gebiete der schönen Kunst nur Denkmähler der unter gewissen Nationen noch herrschenden Barbarei in Sachen des Geschmacks; mit dem Fortgange der Verfeinerung desselben wird ihre Existenz von selbst aufhören.

Nach dieser Auseinandersetzung der allgemeinen Gründe alles wah-

ren Lächerlichen und der besondern Bestimmungsgründe der Grade des Werthes von diesem gehe ich zu der Frage über: worauf eigentlich unser Vergnügen am Lächerlichen beruhe; eine Frage, welche unter denen diesen Gegenstand betreffenden Problemen nicht die leichteste ist.

Um diese Frage nicht, wie es gewöhnlich geschieht, einseitig zu beantworten, muss man zugleich auf den lächerlichen Gegenstand selbst und auf das das Lächerliche empfindende Subject Hinsicht nehmen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0084
DFG

Diejenigen Psychologen, welche den Grund alles Vergnügens in Erkenntniss der Vollkommenheit des Gegenstandes desselben setzen, dürften in nicht geringe Verlegenheit gerathen, wenn es darauf ankommt, das Vergnügen am Lächerlichen zu erklären. Die Unvollkommenheit des komischen Thoren ist sinnlich evident, während man, indem man sich dem Gefühle seiner Lächerlichkeit überlässt, gar keinen Zug von Vollkommenheit an ihm zu bemerken scheint.

Der komische Thor ist, wie ich bereits gesagt, als solcher, ein

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0085
DFG

schuldloses Wesen, aber ein Wesen ohne Verdienst; sittliche Vollkommenheit an ihm ist nicht der Grund des Vergnügens des Betrachters. Zwar kann man nicht läugnen, dass zuweilen die Thorheit mit höherm sittlichen Werthe vereinbart sein kann, und ich habe die vorzüglichsten Fälle angegeben. Betrachten wir aber den komischen Thoren, bloss als solchen, nach den Hauptbedingungen alles des Menschen würdigen Gefühls des Komischen, so erscheint er nur schuldlos; und das Wohlgefallen, welches wir an ihm finden, entspringt nicht aus unserm Urtheile über seinen sittli-

chen Werth, obwohl wir fordern, daſs ſeine Lächerlichkeit nicht aus einem böſen Willen entſpringe.

Der komiſche Thor zeichnet ſich, als ſolcher, eben ſo wenig durch Vollkommenheit des Erkenntniſsvermögens aus: vielmehr beruht ſeine Thorheit auf einer Miſsbildung und einem Miſsbrauche ſeiner Urtheilskraft; wenn dieſe richtig wirkte, würde er ſich nicht durch Ungereimtheit ſeiner Handlungsweiſe lächerlich machen. Ich habe zwar im Vorigen bemerkt, daſs das Gewebe und die Auſsengeſtalt der Thorheiten eines Menſchen mit

einem gewissen Grade von Geist angelegt sein kann, und dass das Vergnügen an der Betrachtung eines solchen zum Theil auch auf der Anerkennung der Vollkommenheit beruht, welche sich darin ausdrückt; allein dies ist kein wesentlicher Zug eines komischen Thoren, auf welchen man bei der Erklärung des allgemeinen Vergnügens an allem Komischen Rücksicht nehmen könnte.

Auch eine sinnlich angenehme oder wohl gar schöne Form ist für das Gefühl des echten Komischen im Allgemeinen nicht wesentlich

erforderlich. Wenn wir einen Geitzhals vor seinem Geldkasten sitzend und in einem ganz charakteristischen Selbstgespräche begriffen belauschen könnten, so würde uns sein Anblick ergetzen, wenn auch seine Worte, seine Mienen und Stellungen nichts weniger als angenehm wären. Komische Schleicher, Geheimnisvolle und Personen von ähnlichen Charakteren haben nur äusserst selten in ihrem Äusern etwas Reitzendes, und verursachen uns dennoch ein nicht geringes Vergnügen.

Kein Weltweiser hat den Hauptgrund alles Lächerlichen so richtig

gefaſst, als der berühmte Hobbes, wenn er in jener merkwürdigen Einleitung ſeines Staatsrechts 10), wo er den Egoismus als Triebfeder aller Handlungen des Menſchen gegen den Menſchen aufſtellt, ſagt: *ſolet maxime ſibi perplacere unus quisque iis rebus, quae riſum excitant, unde poſſit, prout eſt natura ridiculi, comparatione turpitudinis vel infirmitatis alienae ipſemet ſibi commendatior evadere;* die Menſchen haben ein ganz beſondres Wohlgefallen am Lächerlichen; denn das Weſen deſſelben beſteht darin, daſs ſie, indem ſie ihre eigne Vollkommenheit gegen eine

fremde Schwäche halten, ihr Wohlgefallen an ihnen selbst beleben. Indessen verdient die Idee dieses Weltweisen eine nähere Bestimmung.

Wenn wir das Lächerliche empfinden, vergleichen wir allezeit gewisse Eigenschaften des Wesens, über welches wir lachen, mit gewissen Eigenschaften, die uns zukommen, und gewinnen bei dieser Vergleichung so viel, dass die Vorstellung davon uns ein ungemein lebhaftes Vergnügen verursacht. Wir denken bei der Betrachtung des komischen Thoren, dass es uns

unmöglich wäre, uns so ungereimt selbst zu gefallen als er; und dieses Bewufstsein erfüllt uns mit Lust. Wenn wir einen schon ziemlich alternden Hagestolz treffen, welcher alle Künste der Koketterie aufbietet, um junge Frauenzimmer zu erobern und siegend zu sterben, so ergetzt uns sein Betragen allgemein; wir setzen in Gedanken uns in seine Lage, begreifen nicht, wie wir je in einer solchen das Spiel einer so auffallenden Thorheit werden könnten, und verlieren uns in einem schmeichelhaften Gefallen an uns selbst.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0092
DFG

Eine Bestätigung dieser Wahrheit liegt in der Thatsache, dass Menschen von gleicher komischen Thorheit, welche Selbsterkenntniss besitzen, die Lust des Lächerlichen an einander nicht finden, dass gewisse wahrhaft komische Thorheiten den meisten Menschen kein Vergnügen gewähren, weil sie selbst damit behaftet sind. Zwei Windbeutel lachen nie von Herzen über einander. Der komisch Eitle, der doch zugleich seine Thorheit zu verschleiern sucht, verursacht wenigen Menschen angenehmes Gefühl des Lächerlichen; eben so der komische Kriechende.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0093
DFG

Nimirum insanus paucis videatur, eo quod
Maxima pars hominum morbo jactatur
eodem.

Man muſs, um ſich an einer lächerlichen Thorheit beluſtigen zu können, von derſelben frei ſein oder ſich es doch einbilden.

Nicht ſelten lacht ein Thor über ſeinen Mitbruder herzlich, weil er die Verwandſchaft nicht weiſs, die zwiſchen ihm und jenem Statt findet, nicht weiſs, daſs er nur von einer andern Art einer und derſelben Thorheit behaftet iſt. So lachen gewöhnlich Pedanten von verſchiedenen Claſſen über einan-

der, der pedantiſche Bel-Eſprit über den Variantenkrämer, der pedantiſche Arzt über den pedantiſchen Rechtsgelehrten 11); denn es gehört weſentlich zur Pedanterei, nicht zu wiſſen und nicht wiſſen zu wollen, daſs man ein Pedant iſt. Solche über einander lachende Pedanten rechnen ſich ihre eigne Pedanterei als Vollkommenheit an, und gefallen ſich in Vergleichung mit einander über alle Maſsen wohl; der komiſche Effect, den ſie in der wirklichen Welt und in theatraliſchen Vorſtellungen thun, iſt unausbleiblich.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0095
DFG

Nun fragt sichs, von welcher Seite sich derjenige, welcher Lust am Komischen empfindet, Vollkommenheit zueignet; Hobbes hat es unbestimmt gelassen. Aus dem Bewufstsein, sittlich besser zu sein als der Belachte, entspringt unser Vergnügen am Komischen nicht: es ist hier vom sittlichen Verdienst, wie ich bereits im Vorigen gezeigt, gar nicht die Rede; und die Lust am Komischen würde sogar eine sehr thörichte und verwerfliche Lust sein, wenn sie aus der Überzeugung hervorginge, man besitze mehr sittliche Güte als das Subject des Lächerlichen. Auch empfinden wir

ja das Komiſche nicht ſelten ſehr lebhaft und angenehm an Perſonen, denen wir ihrem ganzen Charakter nach oder bei einzelnen Handlungen mehr moraliſchen Werth zugeſtehen müſſen, als wir beſitzen.

Mir ſcheint, das angenehme Selbſtgefühl desjenigen, der das Komiſche empfindet, beruhe darauf, daſs er ſich im Gegenſatze gegen den Thoren, den er belacht, Selbſtſtändigkeit, feine Beurtheilung und die Gabe ſeinen Mitmenſchen zu durchdringen zueignet. Der Thor erſcheint ihm ſchwach, indem er

sich von einem sehr unwichtigen Interesse zu einem ungereimten Plane verleiten läßt; er erscheint ihm stumpf von Seiten seiner Beurtheilung, weil sein Plan so ungereimt ist; er erscheint ihm endlich begrenzt und kurzsichtig, weil er entweder sein Lächerliches selbst gar nicht bemerkt oder sich einbildet, andre bemerken es nicht. »Du bist zu stark, sagt der Lachende zu sich selbst, um zu einer solchen Schwäche herabzusinken; du bist ein klügerer und geschmackvollerer Wähler in Sachen der Lust; du bist zu fein, um je einen so verkehrten Entwurf zu machen; du

hat ungemein viel Penetration und durchschaut das ganze Gewebe der Thorheiten jenes Wesens, während dasselbe vollkommen sicher zu sein glaubt.« Dieses Selbstgefühl stimmt ihn zu einem gewissen unschuldigen Übermuthe, welcher das Hauptingredienz der angenehmen Empfindung des Lächerlichen ist. —

Nur zu leicht geht dieser Übermuth in Muthwillen über; und dann trifft den lächerlichen Thoren das Schicksal, welches wir mit der Benennung, einen zum Narren haben, bezeichnen. Wir haben aber, wie es schon der im Vorigen

bestimmte Begriff eines Narren anzeigt, dann jemanden zum Narren, wenn wir durch gröbere oder feinere Kunstgriffe und Wendungen die Thorheit eines Menschen hervorlocken, bestärken und unterstützen, dass er sich ganz in ihr verliert und uns dadurch eine immer steigende Lust bereitet. So vernunftmäßig es ist, das Lächerliche, welches sich ohne unser Zuthun äußert, zu empfinden, so unwürdig ist es in jedem Falle, einen Menschen zum Narren zu haben; man müsste denn einsehen, es sei dieß der einzige mögliche Weg ihn zu bessern. Übrigens ist es evident,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0100
DFG

dafs wir, wenn wir uns diefen elenden Muthwillen blofs zu unfrer Luft erlauben, nichts anders als einen übertriebenen Egoismus zu fättigen fuchen, und uns an der fortgefetzten Vergleichung unfrer felbft mit dem Gegenftande, den wir mifshandeln, weiden.

Allein, wenn eine folche Vergleichung unfrer felbft mit dem lächerlichen Wefen allezeit bei dem Gefühle des Komifchen zum Grunde liegt, erfcheint es nicht in fo fern verächtlich, als jeder Menfch von Verftand fich fchämen follte, an einer folchen Vergleichung Vergnü-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn888233280/phys_0101
DFG

gen zu finden? Wie kann ein Menſch von Talenten und Bildung ſich wegen der Vermeidung auffallender Verirrungen der Urtheilskraft ſo lebhaft ſelbſt gefallen? Iſt die Luſt an einer Parallele, welche der Lachende zwiſchen ſich und dem Belachten zieht, nicht höchſtens nur Schwachköpfen zu verzeihen? — So ſcheinbar dieſer Einwurf iſt, ſo verliert er dennoch bei näherer Erwägung ſeine Kraft, und trägt vielmehr zur Beſtätigung jenes behaupteten Princips für das Gefühl des Komiſchen bei. Nichts verführt den Menſchen ſo leicht zu Verirrungen ſeiner Urtheilskraft als ſein Anſpruch

auf erlaubtes Vergnügen; die gröfste Weisheit schützt von dieser Seite nicht immer vor unschuldigen Thorheiten. Jeder, den falscher Stolz nicht zu aller Selbsterkenntnifs verblendete, ist sich dieser Versuchung bewufst und weit entfernt, sich über alle Menschlichkeit erhaben zu glauben. Wenn er also einen komischen Thoren trifft, so läfst er sich ohne alle Beschämung in seinen Gedanken auf Vergleichung mit ihm ein, und verliert sich in dem angenehmen Gefühle, dafs es ihm bei aller Schwäche der menschlichen Natur und aller seiner Abhängigkeit vom Reitze des Vergnügens doch

unmöglich wäre, solche Ungereimtheiten blos zu geben wie jener. Dass dies nicht etwa eine erkünstelte Nothhülfe meiner Theorie sein solle, ergiebt sich aus folgenden Bemerkungen, die in unläugbaren Thatsachen gegründet sind.

1) Menschen sind des Genusses des wahren Komischen um so mehr fähig, je weniger sie sich die Schwäche ihrer Natur und das Verführerische so vieler unschuldigen Menschlichkeiten verläugnen. Dem herzlichen Lacher über wahre Thorheit ist das *homo sum* immer gegenwärtig,

und wenn er alle Geheimnisse der Philosophie durchdrungen hätte.

2) Menschen werden in dem Maſse für den Genuſs des Komischen unempfänglicher, als sie sich, durch übermüthiges Selbstvertrauen verblendet, für unfähig zu aller Thorheit halten. Sie empfinden dann wohl noch, und vielleicht mit grosser Feinheit, das Ungereimte im Komischen; aber ihr Gefühl ist keine reine Lust, vielmehr Widerwillen und brüstende Erhebung über den Thoren.

3) Menschen, welche alle Lust am Komischen durch einen sich

immer gleich bleibenden Ernſt verläugnen, werden gemeiniglich ſelbſt lächerlich. Da nehmlich jeder, welcher ſie betrachtet, den beinahe unwiderſtehlichen Reitz des Lächerlichen für jeden Menſchen von natürlichem, unbefangenem Selbſtgefühle kennt, ſo iſt er berechtigt, die Gleichgültigkeit ſolcher Menſchen für eine erzwungene, ſtudirte Verſtellung zu nehmen, wodurch ſie ſich Anſehn und Überlegenheit geben wollen, die aber, da ſie ſich unausbleiblich verräth, ſelbſt als eine Ungereimtheit erſcheint, und das Gefühl des Komiſchen erregt. —

Wie gewiſs es indeſſen auch iſt, daſs die Freude desjenigen, welcher das Komiſche empfindet, der Hauptſache nach Ausdruck ſeines Wohlgefallens an ihm ſelbſt und eines unſchuldigen Übermuths iſt, ſo würde man ſich dennoch ſehr betrügen, wenn man durch dieſe Bemerkung den Gegenſtand erſchöpft glaubte; vielmehr müſſen wir noch andre Gründe mit in Rechnung bringen, welche bei aller Luſt am wahren Komiſchen weſentlich mitwirken. Sie laſſen ſich, wie mir ſcheint, ſämmtlich darauf zurückführen, daſs durch die Auffaſſung und Beurtheilung des wah-

ren Komischen unsre Erkenntnisskräfte auf eine ganz eigenthümliche angenehme Weise beschäftigt werden, und dass eben dadurch unser physisches Lebensgefühl ausserordentlich erhöht wird, welches dann nach dem Mechanismus unsers Körpers das eigentliche äussere Lachen hervorbringt.

Bei allem wahren Komischen treffen wir zuerst auf ein Äusseres, welches uns an und für sich anzieht und unsre Beobachtung dadurch noch mehr reitzt, dass es immer Eigenthümlichkeiten verräth, welche das Subject, an dem es sich

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0108
DFG

befindet, entweder als das, was sie wirklich sind, nicht kennt, oder zugleich zu verbergen sich einbildet. Wenn wir als Augenzeugen hören, dass jemand einen entschieden Geitzigen durch bald mehr bald weniger feine Versuche auf sein Point d'Honneur zu einer Ausgabe der Grosmuth bereden will; wenn wir sehen, dass er diesen durch die Art und Weise, wie er ihm die Sache nahe legt, in die grösste Verlegenheit versetzt, und den Ausdruck seiner Beängstigung in seinen Stellungen, Bewegungen, Mienen und den Wendungen seiner Rede lesen, dann aber auch bemerken,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0109
DFG

durch welche Kunstgriffe er sich aus der Affaire zieht, und mit triumphirender Freude den Antrag zurückweist: so interessirt uns vorzüglich die Aufsenseite desselben, wie fern sie uns sein Inneres aufschliefst, und uns in den verborgenen Sitz seiner Thorheit und der von dieser herrührenden Thätigkeiten und Stimmungen seiner Gemüthskräfte blicken läfst. So fesselt unsre Aufmerksamkeit auch die Erscheinung des handelnden Eitlen, weil wir sie nicht auffassen können, ohne ihn in der Mitte seines thörichten Gedankenganges gleichsam auf frischer That zu ertappen 12).

Dieſes Ertappen des Thoren im vollen Spiele ſeiner Neigungen erregt an und für ſich ſchon Vergnügen, er möge nun ſeine Thorheit ſelbſt nicht kennen, oder, derſelben ſich bewuſst, andre dadurch zu täuſchen denken. Es führt zugleich den Reitz der Überraſchung 13) mit ſich, indem die Züge des bedeutungsvollen Äuſsern des Thoren uns, ohne daſs wir etwa unſern Verſtand abſichtlich damit beſchäftigen, augenblicklich die vorzüglichſten Seltſamkeiten ſeines Innern darſtellen.

So wie uns die Auſsenſeite des lächerlichen Weſens die innere

ankündigt, wird unsre Phantasie in das lebendigste Spiel versetzt: wir denken uns ganz in die Seele desselben 14), und bilden durch unser Dichtungsvermögen das Gemählde der Verirrungen seiner Urtheilskraft aus; wir versetzen uns hierbei unwillkührlich in seine Rolle, und unser Spiel derselben, bei dem Bewusstsein, von seiner Thorheit frei zu sein, hat alle Reitze eines angenehmen Scherzes, bei welchem wir zugleich die Wirksamkeit unsrer Gemüthskräfte ungemein erhöht fühlen. Ich sage für feiner empfindende Menschen nicht zu viel, wenn ich bemerke, dass auch eine gewisse

vorübergehende Theilnahme 15) an dem Vergnügen des lächerlichen Wesens in seiner Selbstgefälligkeit dem Genusse des Lachenden einen nicht unbedeutenden Zusatz von Interesse giebt; eine Thatsache, die nur denenjenigen fremd sein kann, welche durch übelwollende, menschenfeindliche Gesinnung, oder misverstandne und wohl gar affectirte sittenrichterliche Strenge des reinen Gefühls der Lust am Komischen unfähig geworden sind, deren sich aber gewiss kein edler Mensch, der sie in sich findet, zu schämen hat.

Die komische Thorheit ist für denjenigen, der sie hegt,

— — — — mentis gratissimus error,

nicht für sein ganzes Dasein und die Spähre aller seiner Wirksamkeit, sondern nur für Zwischenräume und einzelne Seiten seiner Lage, wo seine Verirrung die Ausübung seiner wesentlichen Pflichten nicht ausschliesst 16). Einem solchen sein periodisches Glück mit Regungen sympathetischer Neigung zu gönnen, ist wenigstens etwas sehr menschliches.

Diese Gründe des Wohlgefallens finden sich bei allen wahrhaft Komischen. Da aber, wie ich im Vorigen bemerkt habe, das wahr-

haft Komische in Hinsicht des Ausdrucks von Sittlichkeit und Vollkommenheit der Geisteskräfte, welcher mit ihm verknüpft sein kann, mannigfaltiger steigender Grade des Werthes fähig ist, so finden bei den besondern Arten desselben noch specifische Ursachen des Interesse und der Lust Statt, welche aber nicht sowohl das Komische selbst erhöhen, als vielmehr ihm eine Begleitung von angenehmen Gefühlen hinzufügen, die mit dem Gefühle des Lächerlichen harmonisch zusammenstimmen. Ich zeichne davon folgende als einige der vorzüglichsten aus.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0115
DFG

I. Bei gewiſſen Arten des Komiſchen wirkt der Contraſt ungemein viel zum Vergnügen an demſelben mit; und zwar findet ſich der Contraſt a) bald in der Auſsengeſtalt des lächerlichen Weſens ſelbſt. Jener alte Geck will den Greis und den Jüngling vereinigen; ſein ſtudirtes Feuer und die zärtliche Empfindſamkeit ſeiner Sprache bilden gegen ſeine grauen Haare und das Zittern ſeiner ohnmächtigen Glieder, welches er vergebens zu verbergen ſucht, einen ſeltſamen Contraſt: wir können ihn nicht bemerken, ohne die lebhafteſte Luſt zu empfinden. b) Bald zwiſchen der

Aufsengestalt, welche das lächerliche Wesen darbietet, und dem Innern desselben, welches jene ohne sein Wissen verräth. Man stelle sich den Geitzigen vor, wenn er zuweilen mit aller Pracht eines Verschwenders erscheinen will, aber in einzelnen ihm entschlüpfenden Zügen seine Leidenschaft blos giebt, den Bramarbas, welcher eine Feigheit, die er gar nicht verläugnen kann, durch Poltronnerie und Fanfaronnaden zu decken denkt, überhaupt alle die, deren Hauptthorheit darin besteht, dafs sie das Entgegengesetzte von dem scheinen wollen, was sie sind; der Contrast zwi-

schen Sein und Scheinen erhöht hier die Lust am Komischen ungemein. c) Bald zwischen entgegengesetzten innern Eigenthümlichkeiten; was ist lächerlicher als ein verliebter Philosoph im Kampfe zwischen Leidenschaft und missverstandnen Grundsätzen über die Würde und Erhabenheit eines Philosophen, ein Unentschlossener, welcher immer zwischen entgegengesetzten Antrieben, wie Buridans Esel, gebannt steht, u. dergl. m.

II. Bei gewissen Arten des Komischen interessirt uns der Witz, welcher sich in den Handlungen des

Thoren zeigt, und besonders die kühnen und wahrhaft geistreichen Erfindungen, zu denen ihn seine Thorheit hinleitet. Man denke sich den feinen Eiteln, den phantastischen Geschmackvollen, den Damoiseau von Geist u. dergl. auf dem Theater sind solche Charaktere im Lustspiele für den grosen Künstler die glänzendsten Rollen.

III. Bei gewissen Arten des Komischen wird unsre Erwartung im höchsten Grade gespannt, und löst sich zu unsrer Beruhigung in Nichts auf. Der lächerlich feierliche Geheimnisvolle, der

leere Kopf mit affectirtem Tiefsinn, der Projectmacher und Luftschloss-Baumeister, überspannte Charaktere aller Art verursachen jene Wirkung in der Welt und der theatralischen Vorstellung ganz vorzüglich.

IV. Einige Arten des Komischen, könnte man sagen, führen ein gewisses Wunderbares mit sich, indem sie eine Ungereimtheit darbieten, die nach den Gesetzen und der Einrichtung der menschlichen Seele kaum möglich zu sein scheint, und sich doch als wirklich in einer anziehenden

Aufsengestalt darbietet. Leidenschaften, welche selbst Menschen von grofsem Verstande gänzlich zu verblenden fähig sind, geben einleuchtende Beispiele. Der verliebte Philosoph 17) ist oft auf dem komischen Theater gewesen; und ein verliebter Phlegmatiker verfehlt seine Wirkung gewifs nicht: es ist in ihren Thorheiten etwas Wunderbares, weil sie dem ersten seine Weisheit, dem zweiten Natur und Temperament unmöglich zu machen scheinen.

V. Gewisse Arten des Komischen haben einen possirlichen An-

ſtrich von Naivität, welcher ungemein beluſtigt. Er zeigt ſich in jener unſchuldigen und harmloſen Offenheit, mit welcher manche Thoren ſich blos geben, und die wir beſonders an eiteln und ehrwürdigen Perſonen bemerken können.

VI. Es giebt Menſchen, deren Beſchränkung und Einfalt ſo weit geht, daſs ſie alles Vernünftige, was über ihrem engen Horizont liegt, für höchſt komiſch halten, und oft bei den trefflichſten Planen eines Mannes heimlich ſagen „er iſt ſehr dumm.“ Andre ſind von Leidenſchaften ſo verblendet, daſs ſie

einem jeden Einfalt anſchuldigen, welcher von ihr ganz frei iſt, und mit ſtupider Verwunderung über ihn lachen, wie ein Geitziger über einen Menſchen, der einen Zuwachs ſeines Vermögens aus Gewiſſenhaftigkeit verachtet. Dieſe Art von Thoren ſteht auf der Grenzlinie zwiſchen Thorheit und Narrheit, und würde nur Mitleiden erregen, wenn ihr Effect auf den Sinn für das Komiſche nicht beinahe unwiderſtehlich wäre.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn888233280/phys_0123
DFG

Anmerkungen.

Anmerk. 1) zu Seite 13. Το γελοιον εστιν αμαρτημα τι και αισχος ανωδυνον και ϐ φθαρτικον· οιον ευθυς το γελοιον προσωπον αισχρον τι και διεστραμμενον ανευ οδυνης.

Aristoteles in Poet.

Anmerk. 2) z. S. 13. S. dessen Kritik der Urtheilskraft, wo er das Wesen alles Komischen darauf zurückführt.

Anmerk. 3) z. S. 15. Ich rechne hierzu, beiläufig gesagt, auch dasjenige Lachen, welches durch Kitzeln erregt wird, und welches nie blofs körperlich ist. Möge nun das Kitzeln von Individuen beider Geschlechter oder nur eines Geschlechts geschehen, so liegen allezeit dem Lachen des Gekitzelten Urtheile und Vorstellungen zum Grunde: *im Allgemeinen* die Beurtheilung der Handlung des Kitzelnden als einer angenehmen Thorheit, eines wohlgefälligen Ungereimten, *im Besondern*, bei Individuen beider Geschlechter die Beurtheilung derselben Handlung als eines

Verſuchs zur Geſchlechtsgemeinſchaft, den doch der Thäter oder die Thäterin gewaltſam durchzuſetzen durch Neigung und Scham zurückgehalten wird, und der alſo dem Gekitzelten als ein lieblicher Widerſtreit zwiſchen Spiel und Ernſt erſcheint, der ſich in Scherz auflöſt; bei Individuen des erwachſenen männlichen Geſchlechts die Beurtheilung der Handlung als einer Entäuſserung der Männlichkeit zum Vergnügen eines andern, eines angenehmen Kindiſchen aus lieber Abſicht; bei Individuen des weiblichen Geſchlechts die Beurtheilung der

Handlung als der scherzhaften Übernahme der Rolle eines Mannes, der zum Vergnügen ein Individuum des weiblichen Geschlechts kitzelt, welche Übernahme ebenfalls eine angenehme Ungereimtheit ist. Dass das Gefühl des Gekitzelten mit dem Gefühle desjenigen, der irgend eine andre Art des wahrhaft Lächerlichen empfindet, ganz zusammenstimmt, wird durch die im Folgenden aufgestellte Zergliederung auch ohne meine besondere Anwendung einleuchten.

Anmerk. 4) z. S. 18. Daher täuschen sich die Lustspieldichter so sehr, wenn

sie durch bloſse, wenn auch noch so kunſtvolle, Gewebe von Begebenheiten das Gefühl des Komiſchen bewirken wollen, und die Charakterzeichnung der Perſonen vernachläſſigen. Ein ſo genanntes Intriguenſtück, wo man alles Intereſſe von der Wirkung der Begebenheiten erwartet, iſt ein höchſt fades Product, welches man kaum einmahl ohne Gähnen ſieht. Erinnere man ſich mancher Franzöſiſchen Stücke, z. B. *Guerre ouverte* von Dumaniant. *Les noces de Figaro* von Beaumarchais iſt ein Intriguenſtück mit feiner Charakteriſtik.

Anmerk. 5) z. S. 33. Seneca sagt: *nullum magnum ingenium sine quadam mixtura dementiae;* ein sehr wahrer Spruch, den Menschen ohne Genie beherzigen sollten, um sich nicht bei den Ridiculs ihrer Antipoden so übermüthig zu benehmen. Die Lächerlichkeiten grosser Köpfe entspringen aus ihrer Grösse. Ein grosser Kopf verbreitet sein Interesse über so viele wichtige Gegenstände, oder concentrirt seine Kräfte so innig auf einen, dass ihm keine Aufmerksamkeit für Dinge übrig bleibt, die andre Menschen im höchsten Grade beschäftigen. Was diesen Hauptsache scheint, ist für

jenen eine unbedeutende Nebensache; kein Wunder, dafs er sich die Mühe nicht nimmt, zweckmäfsige Plane dafür zu entwerfen: er folgt seinen Einfällen; und diese sind oft so wunderlich, dafs sich die schwächsten Geister darüber lustig machen können. Andre Gründe der Lächerlichkeit grofser Köpfe liegen in dem Stolze, welcher die meisten verleitet sich über vieles hinwegzusetzen, was andern Menschen die Decenz zu einem unverbrüchlichen Gesetze macht, in jenem Hange zur Seltsamkeit, der beinahe immer mit gewissen ausgezeichneten Talenten verknüpft ist,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn888233280/phys_0130
DFG

und andern damit zusammenhängenden Eigenthümlichkeiten. Die Philosophen, Mathematiker, Dichter und Künstler geben die häufigsten und auffallendsten Beispiele jener *mixtura dementiae*, von welcher Seneca redet. Man hat im Deutschen für die Lächerlichkeiten grosser Köpfe den sehr passenden Ausdruck, Geniestreiche, und bezeichnet damit die seltsamen, zweckwidrigen und ausschweifenden Handlungen, welche sich Menschen von ausgezeichneten Gaben erlauben, und deren Möglichkeit nur durch ihr Genie selbst begriffen werden kann. Ein Geniestreich

ist eine Handlung, wodurch ein grosser Kopf sich klein zeigt, weil er ausser der Sphäre seiner Grösse ist, und sich ausser derselben nie klein werden zu können einbildet: ein solcher ist oft höchst lächerlich; aber ekelhaft sind die Copieen, welche genielose Menschen davon geben.

Anmerk. 6) z. S. 40. Auch ein sehr grosser Thor ist darum kein Böse-wicht; es giebt sogar Thoren, die liebenswürdig sind, wie z. B. Menschen, welche zur Aufheiterung Andrer in Gesellschaft sinnreiche Lügen erdenken und darin einen Theil ihrer Glückseligkeit finden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0132
DFG

Anmerk. 7) z. S. 46. Dieſs zeigt ſich beſonders auch in der Aufnahme der Stücke; die ſittenloſeſten Luſtſpiele haben in Frankreich, Italien und England dauerndes Glück gemacht, in Deutſchland nie: es kann aber auch ein wahrer und feiner Luſtſpieldichter unter den Deutſchen auf keinen groſsen Beifall rechnen.

Anmerk. 8) z. S. 47. Ich beziehe die Unſchuldigkeit des Lächerlichen auch auf die Thiere. Wer wird Wohlgefallen daran finden können, wenn ein Menſch die Form des Lächerlichen auf die Qual eines Thieres anwendet. Ich erinnere mich eines

Müssiggängers, welcher Sperlinge in charakteristischen Kleidungen, als Mönche, Soldaten u. s. w. vorzeigte. Nur unvernünftige Menschen konnten darüber lachen.

Anmerk. 9) z. S. 66. Ich habe in einem meiner moralischen Gotteslehre eingeschalteten Aufsatze über die geistliche Dichtkunst die bekannte Stelle Horazens getadelt: *Prudens futuri temporis exitum caliginosa nocte premit Deus, ridetque, si mortalis ultra fas trepidat.* Gewiss ist es auch, dass das Gefühl des Lächerlichen immer nur Menschen ziemen, der Gottheit aber ohne Widersinn gar nicht

zugeeignet werden kann, wie überhaupt nicht höhern Wesen als wir sind.

Anmerk. 10) z. S. 84. *Hobbes in l. de cive c. I.* Dieselben Grundsätze trägt er auch in seinem Werke *on human nature IX.* 13. vor, und leitet den Reitz des Komischen von dem Gefühle unsrer Überlegenheit über die Schwachheit des Belachten her.

Anmerk. 11) z. S. 89. Dieß erinnert mich an die traurig wahren Worte Charrons: *Enfin pour montrer combien grande est notre misere, je dirai que le monde est remply de trois sortes de gens qui y tiennent grande place en*

nombre et reputation: les ſuperſtitieux, les formaliſtes, les pedans, qui bienque ſoyent en divers ſubjects, reſſorts et theatres (les trois principaux, religion, vie ou converſation, et doctrine) ſi ſont-ils battu à mesme coin, eſprits foibles, mal nez, ou tres-mal inſtruicts, gens tres dangereux en jugement, touchéz de maladie presque incurable. C'eſt peine perdue de parler à ces gens-là pour les faire radviſer; car ils ſ'eſtiment les meilleurs et plus ſages du monde, l'opiniatreté eſt la en ſon ſiege.

Anmerk. 12) z. S. 104. Für jeden Menſchen hat es einen beſondern

Reitz, das innre Leben, Wirken und Handeln des andern zu belauschen. Je mehr wir dabei interessirt sind, gewisse Eigenthümlichkeiten und Handlungsweisen zu verbergen, um so lebhafter schmeicheln wir uns, wenn es uns gelingt, sie an unsern Mitwesen zu entdecken. Die Ungereimtheiten der Thorheit sind von dieser Art; man weiss nur zu gut, dass, wie leicht man sich auch dergleichen selbst erlaubt, man dennoch bestrebt ist, sie der Beobachtung Andrer zu entziehen, dass man, um es kurz auszudrücken, gern incognito ein Thor ist. Kein Wunder, wenn man sich ein Fest giebt,

sobald man einen Menschen ertappt, der sich eben dem Genusse seiner Thorheit überläßt, und wenn man dieß für eine Art von Triumph seines Scharfsinns über die Täuschung ansieht. Deßhalb ist auch das Gefühl des Komischen lebhafter in Beziehung auf Thoren, die ihre Thorheit fühlen, aber sie durch Kunst und Verstellung gänzlich verbergen zu können sich einbilden, als in Beziehung auf solche, welche von ihrer Thorheit nicht die entfernteste Ahndung haben. Bei jenen haben wir die Befriedigung, daß ein Wesen, welches uns täuschen will, in seiner Erwartung

betrogen wird, und während es ganz sicher zu sein glaubt um so lächerlichere Blössen giebt; bei diesen beruht unser angenehmes Gefühl nur darauf, dass wir Thorheiten bemerken, gegen welche andre Wesen gänzlich verblendet sind. Indessen hat, von einer andern Seite betrachtet, ein Wesen auch etwas besonders Belustigendes, welches durch seine Thorheiten lächerlich ist, ohne sich es im Traume einfallen zu lassen, und welches ungestört durch irgend eine Ahndung seiner Ungereimtheit wohlthätig auf unser Zwerchfell wirkt.

Anmerk. 13) z. S. 105. Den Eindruck dieser Überraschung fühlt man am lebhaftesten, wenn man die lächerlichen Züge von Menschen zum ersten Mahle bemerkt; er wird natürlich durch die öftere Betrachtung immer matter und verschwindet ganz, wenn sie unsrer Beobachtung nichts Neues mehr darbieten. Daher dass diejenigen Lustspiele, in denen die Charaktere vorzüglich durch das Überraschende ihrer Züge interessiren, bei wiederhohlten Vorstellungen so langweilig werden. Es giebt aber gewisse Classen von originellen Thoren, welche in neuen Äusserungen ihrer Thorheit unerschöpf-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0140
DFG

lich sind, und eben deswegen fortdauernde Unterhaltung gewähren, indem sie immer überraschen.

Anmerk. 14) z. S. 106. Dieß gehört schlechterdings wesentlich zu dem innigen Genusse des Komischen, daß man sich so lebhaft als möglich in den Gemüthszustand des lächerlichen Thoren hinein denke, ohne jedoch die Illusion so weit zu treiben, daß jene Vergleichung desselben mit uns wegfiele, die gleichsam die Seele alles Komischen ist. Nur durch jenes lebhafte Hineindenken erscheint uns das Ungereimte, welches den Thoren als

solchen charakterisirt, im vollen Lichte. Wer dazu nicht hinlängliche Phantasie besitzt, ist nur eines superficiellen Interesse am Komischen fähig. Der Dichter, im Fache des Komischen und Satyrischen, muss jener Handlung im höchsten und vollkommensten Grade fähig sein, weil die Wahrheit seiner Darstellungen grösten Theils darauf beruht.

Anmerk. 15) z. S. 107. Wer sich in den Gemüthszustand eines Thoren lebhaft hineindenken kann, während er sich dem Spiele seiner thörichten Neigungen und Launen

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0142
DFG

überläfst, mufs in diefem Augenblicke mit ihm in Hinficht feiner Luft fympathifiren; und fein Vergnügen fteigt in dem Mafse, als ihm das Wohlbehagen des Thoren, über den er lacht, zu fteigen fcheint. Ich halte diefes für eine Thatfache, die jeder unfchuldige Lacher in fich beobachten kann. Man bemerke, welche Situationen auf dem Theater am ftärkften wirken, gewifs diejenigen, wo der Thor gleichfam den Triumph feiner Thorheit fühlt, und auf dem höchften Punkte feines Glücks ift. — Freilich mufs der Thor, gegen welchen eine folche Theilnahme nicht

vernunftwidrig und verächtlich sein soll, blosser Thor (nach den im Vorigen bestimmten Grenzen aller Thorheit), also weder ein Lasterhafter noch ein Narr, und der Lachende kein Spötter, am wenigsten ein Thorenfeind oder überspannter Satyriker sein.

Anmerk. 16) z. S. 108. Mit der Lustigkeit eines Verrückten wird freilich kein vernünftiger Mensch im natürlichen Zustande auch nur vorübergehend sympathisiren können.

Qui se credebat miros audire tragōdos,
In vacuo lætus sessor plausorque theatro,

Hic ubi cognatorum opibus curisque refectus
Expulit helleboro morbum bilemque meraco,
Et redit ad sese: Pol! me occidistis, amici,
Non servastis, ait, cui sic extorta voluptas,
Et demtus per vim mentis gratissimus error.

Der Genuſs eines ſolchen Deliriums verurſacht Wehmuth und Mitleiden in der Seele des Betrachtenden, wie es alle zum Lachen reitzende Erſcheinungen bei ſolchen Unglücklichen ſollten.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0145
DFG

Anmerk. 17) z. S. 115. Die Stücke *le philoſophe amoureux*, *le philoſophe dupe d'amour* u. dergl. ſind bekannt genug.

Über den Scherz

und

die Grundsätze seiner Beurtheilung.

Res seria est verum gaudium.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0147
DFG

Der Scherz ist mit dem Gefühle des Komischen in mehr als einer Rücksicht so nahe verwandt, dass der Verfasser keinen Vorwurf befürchtet, wenn er hier eine kleine philosophische Theorie desselben als Anhang beifügt. Sie ist eine weitere Ausführung einer Skizze, die er vor einigen Jahren in dem zweiten Stücke des Zuschauers im häuslichen Leben einrückte. Da

diese ohne seinen Namen erschienene Schrift beinahe gar nicht in das Publicum gekommen ist, hat er sich jetzt um so weniger eine Erweiterung jenes Aufsatzes versagen können, über dessen Gegenstand so selten gedacht wird, wie sehr er auch die Menschen bei den Reitzen des gesellschaftlichen Umgangs interessiren muss.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0150
DFG

Der Scherz gehört unter diejenigen Gegenstände, welche von den meisten Menschen ohne Grund für unwichtig gehalten werden, und über welche nur die Wenigsten denken. Blos als Mittel der gesellschaftlichen Unterhaltung betrachtet, verdient er schon unsre grosse Aufmerksamkeit: er beseelt den Umgang des Menschen mit Menschen, beflügelt Stunden, die ohne seine Reitze von Langeweile belastet vorüber schleichen würden; mit

einem Worte, er erhöht den Genuſs des Lebens, und läſst uns das Glück unſers Daſeins auf die edelſte Weiſe fühlen. Er hat aber auch noch höhere Beziehungen; Menſchen können durch ihn einander ſchätzbarer, liebenswürdiger und überhaupt intereſſanter werden. Klugheit gebietet nach den jetzigen Verhältniſſen der Geſellſchaft Zurückhaltung und Verſchloſſenheit; der Scherz führt die Menſchen ſpielend einander näher, und öffnet Herzen, die ſich vielleicht bei den ernſthafteſten Geſprächen vieler Monathe verborgen geblieben wären. Er drückt ſchöne Talente des Geiſtes

aus: durch ihn kann der Mann von Genie einen ſtillen und anſpruchloſen aber eben deſswegen höchſt angenehmen Glanz um ſich her verbreiten; er verfehlt ſeine Bewunderung nicht, ohne ſie geſucht zu haben, und ohne dadurch irgend jemand von ſich zu entfernen.

Allein ein Scherz, welcher dieſe Wirkungen hervorbringen ſoll, iſt keine leichte Sache. Es giebt Klippen, an denen die beſten, denkendſten und witzigſten Menſchen ſcheitern, Klippen, vor denen die edelſte Geſinnung und der ſchärfſte Verſtand nicht ſchützen, wenn man

sich nie die Mühe genommen hat, sich die Natur des Scherzes zu entwickeln und über die wahre Vollkommenheit desselben nachzudenken. Man kann durch verfehlten Scherz boshaft oder lieblos scheinen, ohne es zu ahnden, kann Kurzsichtigkeit und Mangel an feinem Gefühle verrathen, kann in den Verdacht eines faden und höchst gemeinen Kopfs kommen, kann die Heiterkeit eines frohen Zirkels stören und Veranlassung zu empfindlichen Misverständnissen geben: alles Erscheinungen, wovon unsre Gesellschaften zahllose Beispiele darbieten, und diejenigen

vielleicht gerade die meiſten, in denen man ſich des feinſten und geiſtreichſten Tones ſchmeichelt.

Über den Scherz nach Grundſätzen philoſophiren zu wollen, dürfte Vielen etwas ſehr Thörichtes zu ſein ſcheinen, die ſich etwa darunter den Verſuch einer Anweiſung witzig und glücklich zu ſcherzen dächten, welcher auch wirklich lächerlich wäre. Allein Philoſophie über den Scherz ſoll nichts anders ſein, als eine wahre Darſtellung ſeines ſo oft verkannten Weſens, nach Inhalt und Form, und eine Beſtimmung der Rückſich-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn888233280/phys_0155
DFG

ten, die man zu nehmen hat, um ihm die gröfste mögliche Vollkommenheit zu geben. Dieſs iſt wohl unläugbar eine ſehr menſchliche Unternehmung, die im Grunde bloſs geſunde Augen erfordert.

Man hat Alles für dieſe Unterſuchung gewonnen, wenn man die richtige Anſicht des Scherzes faſst.

Das Weſen alles Scherzes beſteht im Grunde in nichts anderm als in einer Vorſtellung, die denjenigen vergnügt, welcher ſcherzt, und denjenigen vergnügen ſoll, mit dem man ſcherzt. Der Scherzende ſpielt allezeit gegen den, mit wel-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0156
DFG

chem er scherzt, eine Rolle: er will ihn auf eine angenehme Weise für einen Augenblick täuschen; dieser soll aber seine Absicht, ihn angenehm zu täuschen, auch in demselben Augenblicke bemerken, und die Bemerkung dieser Absicht, und zugleich der Absicht, diese Absicht zu verrathen, soll ihm selbst Vergnügen verursachen. Aller Scherz dreht sich also um den liebreichen Zweck, seinen Mitmenschen zu vergnügen, und ihm eben dadurch Zuneigung anzukündigen. Er wird erreicht oder verfehlt:

1) je nachdem die Rolle selbst, welche der Scherzende annimmt,

nach Inhalt und Form intereſſant und angenehm iſt oder nicht;

2) je nachdem die Vorſtellung bei dem Spiele der Rolle augenblicklich einleuchtet oder nicht;

3) je nachdem der Zweck bei dem Spiele derſelben unmittelbar evident iſt oder nicht. — Dieſe drei Momente enthalten die unnachlaſslichen Bedingungen, unter denen ein Scherz Scherz iſt, und verdienen im Einzelnen einige beſondre Bemerkungen.

1) Der Scherzende verſtellt ſich, will zu fein ſcheinen was er

nicht ist, und nicht zu fein scheinen was er ist, und dies um seine Mitmenschen zu belustigen und ihre Neigung zu gewinnen. Diese Bemerkung ist für die richtige Würdigung alles Scherzes wichtiger, als viele glauben dürften. Nehmlich der Mensch erscheint bei seinem Wohlgefallen am Scherze von einer sehr edeln Seite, als ein Wesen, welches eigentlich eine natürliche Abneigung gegen alle Verstellung hat. Und eben darin liegt der Hauptgrund des Interessanten des Scherzes, dass die Scherzenden sich für unfähig halten einander durch wahre Verstellung zu täuschen, und

sich einander als Wesen denken, die sich der Verstellung nur zu gegenseitigen Vergnügen wie etwa einer Spielkarte bedienen. Die Scherze eines Menschen, den wir als falsch kennen, oder ihn doch der Falschheit fähig halten, erregen nie ein reines Vergnügen, wenn sie sich auch noch so sehr durch Geist und Geschmack auszeichneten. Wer Verstellungskunst zu seiner andern Natur angenommen hat, kann mich auch nicht durch eine zu meiner Ergetzung erfundene Verstellung vergnügen. Wenn ich auch noch so gern spielen sehe, so beleidigt mich dennoch der Anblick falscher

Spieler. Anders ist es, wenn, wie es in der Welt zuweilen trifft, ein Zirkel von lauter falschen Menschen, und die sich auch als solche gegenseitig kennen, zusammen scherzt. Diese vergnügen sich natürlich an ihren Scherzen. Jeder weiss, dass er es selbst mit keinem von den übrigen redlich meint, und giebt also auch sein Recht auf von dem andern Redlichkeit zu erwarten. Indessen kann doch das Vergnügen von falschen Menschen, welche mit einander scherzen, nie so innig und gross sein als jenes, dessen scherzende redliche

Personen genießen. Keiner von jenen giebt sich dem andern hin, sondern jeder ist auf seiner Huth.

Je trugloser der Charakter ist, der sich in einem Scherze ausdrückt, um so mehr zieht uns derselbe, wenn er übrigens nur gefällig ist, an; und wir verzeihen sogar plumpe Späße treuherziger Grobians, weil wir über dem Interesse für die Gradheit und Offenheit ihrer Gesinnung das Unfeine ihrer Späße vergessen.

2) Aller Scherz muß vollendet sein; ein halber Scherz, wo es

zweideutig bleibt, ob man sich verstelle oder nicht, ist gar kein Scherz: die Verstellung muss in die Augen springen. Es giebt Menschen, bei denen, wenn sie scherzen, Schein und Wirklichkeit sich schwer sondern und unterscheiden lassen; auch bloss der Ton der Rede und physiognomische Züge können die Ursache davon sein. Ihre Scherze haben selten Erfolg; man weiss nicht, wie man mit ihnen daran ist: sie sollten gar nicht scherzen wollen, wenn sie jenes Hindernis der Wirkung ihrer Scherze nicht heben können.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0163
DFG

3) Ein Scherz ist auch dann nur ein halber Scherz, d. i. gar keiner, wenn es nicht unmittelbar evident ist, dass der Scherzende durch den Schein, welchen er annimmt, das Vergnügen seines Mitmenschen beabsichtigt, und man es sich vernünftiger Weise möglich denken kann, er suche Misvergnügen, Beschämung, Kränkung zu erregen. Seine Absicht muss keiner Zweideutigkeit und keinem Zweifel ausgesetzt sein. Auch dies gelingt manchen Menschen nur selten, und auch dem glücklichsten Scherzenden nicht immer. Das geringste

Übel, welches dadurch entstehen kann, ist, dass solche Scherze kein Vergnügen erregen; meistens bewirken sie, trotz aller Versicherungen, man habe es nicht übel gemeint, wenigstens Misstrauen und böse Laune.

Wenn Menschen im geselligen Leben die Gabe, den Scherz nach diesen drei Momenten anzuerkennen, nicht besitzen, so sagt die Sprache sehr vortrefflich „sie verstehen keinen Spass“ d. h. sie wissen Scherz und Ernst nicht zu unterscheiden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0165
DFG

Der vorzüglichste Gesichtspunkt, aus welchem der Scherz zu beurtheilen ist, ist der der Moralität; und hier kommt es auf zweierlei an:

1) darauf, den Zweck des Scherzenden,

2) darauf, das Mittel, welches er für seinen Zweck wählt, gehörig zu würdigen.

1) Der Zweck des Scherzes ist entweder selbstisch, oder liebreich und freundschaftlich, oder selbstisch und liebreich oder freundschaftlich zugleich.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0166
DFG

Er ist selbstisch, wenn es sich offenbar zeigt, der Scherzende suche nicht seinem Mitmenschen Vergnügen zu machen, sondern nur sein Wohlgefallen an sich selbst zu nähren, sich selbst angenehm zu kitzeln. Der Egoismus im Scherzen kann sich nie verbergen, und bringt unausbleiblich die Wirkung des Widerwillens hervor. Wer nur für sich scherzt, scherzt im Grunde gar nicht. Zeigt der Scherzende sogar die Absicht, den andern zu kränken, so kann man am allerwenigsten seine Unterhaltung scherzhaft nennen; und ein

boſshafter Scherz iſt etwas widerſprechendes.

Der Scherz iſt liebreich oder freundſchaftlich, wenn es einleuchtet, daſs der Scherzende ſich ganz vergiſst, und in dieſem Augenblicke nur für das Vergnügen eines andern Weſens lebt. So ſcherzen die Liebenden, und verrathen gegen einander durch das Spiel ihrer angenommenen Rollen ihre Herzen.

Der dritte Fall iſt in der wirklichen Welt der gewöhnlichſte, die meiſten Menſchen ſcherzen zugleich für ſich und für Andre.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0168
DFG

Hier sind drei besondre Arten möglich: a) man scherzt für sich und für Andre so, dass niemand bestimmen kann, ob man mehr egoistisch als sympathetisch scherze. Ein Scherzen dieser Art vergnügt, macht aber keinen Menschen liebenswürdig; die Phantasien begegnen sich, aber die Herzen halten sich in Entfernung. b) Man scherzt für sich und für Andre so, dass es einleuchtet, man suche mehr seinen eignen Genuss als das Vergnügen Andrer. Solche Scherzende sind schon weniger zu dulden als die der vorigen Art; wenn sie indessen Empfindung und

Geschmack zeigen, rechnen wir ihnen ihren Egoismus, über den sie doch zugleich die übrigen Menschen nicht ganz vergessen, nicht so hoch an. c) Man scherzt für sich und für Andre so, dass man zwar ein Wohlgefallen an sich selbst verräth, aber auch zugleich durchaus bemerken läßt, der Hauptzweck sei die Ergetzung Andrer. Solche Scherzende sind jederzeit liebenswürdig. Sich ganz zu vergessen ist in keiner Rücksicht eine Forderung, welche einzelne Menschen an einzelne Menschen vernünftiger Weise machen können; edel genug, wenn sie ihr Interesse für eigne Glückselig-

keit dem für die Glückseligkeit Anderer nachsetzen.

Wer diese Distinctionen für pedantisch halten wollte, würde dadurch verrathen, dass er entweder wenig Gefühl besitzt, oder seine Empfindungen wenig beobachtet hat. Der Mensch besitzt einen natürlichen und glücklichen Takt für die Berechnung des Egoismus und der Liberalität, die seine Mitmenschen im geselligen Umgange ausdrücken; und der Scherz, wie flüchtig er auch ist, kann der Beurtheilung unsers sittlichen Gefühles nicht entgehen, welches sich selbst durch

den Beifall des Geschmacks nicht bestechen läßt *).

2) Bei der Beurtheilung der Moralität der Mittel, die der Scher-

*) Eine Französische Schriftstellerin (wenn ich nicht irre, Dem. Scuderi) sagt: *la mesure du mérite se tire de l'etendue du coeur et de la capacité qu'on a d'aimer.* Dieß gilt gewiß auch von aller Schätzung des Werths des Menschen im geselligen Umgange in dem Grade, daß sogar die so genannte Artigkeit nur als ein Schein von edler Hingebung und Aufopferung interessirt, welcher der Phantasie und dem Herzen des Menschen schmeichelt. *La politesse est une imitation de l'honnêteté et qui presente l'homme au dehors, tel qu'il devroit etre au dedans. Oeuvre de M. l. M. de Lambert l. 52.*

zende für seinen Zweck wählt, kommt alles darauf zurück, ob die Rolle, deren Spiel er unternimmt, nichts enthalte, was nur irgend den Gesetzen der Moralität zuwiderlaufe. Ein Scherz kann seinem Inhalte nach unsittlich sein, man möge nun scherzen über Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, löbliche oder tadelnswerthe Gesinnungen oder Handlungen seiner selbst oder Andrer. Wenn ich über eine sittliche Vollkommenheit des Andern so scherze, dass ich die entgegenstehende Unvollkommenheit mit verführerischen Farben schildere, so ist dies ein sehr verwerf-

licher Scherz. Beispiele solcher Scherze liefern die Zirkel junger Leute in nicht geringer Anzahl; man weiss von diesem oder jenem, er halte viel auf Keuschheit, und spielt zum Scherz eine Rolle, in der man ihn als wollüstig darstellt, mit Zügen, welche ihn leicht gegen seine Keuschheit gleichgültig machen und den ersten Grund zu seiner Verführung legen können. Wenn wir über eine moralische Schwäche, die uns selbst anhängt, so scherzen, dass wir die entgegengesetzte Vollkommenheit herabwürdigen, so ist dies ein unsittlicher Scherz. Auch für diese Art von Scherzen liefern man-

che Gesellschaften Beispiele genug. Der Unmäßige scherzt über seine Unmäßigkeit, der Wollüstige über seine ausschweifende Geschlechtslust, so daß sie oft die entgegengesetzten Tugenden in dem Spiele ihrer Vorstellungen so schildern, daß ihre Schwächen in einem reitzenden Lichte, diese Tugenden in gleichgültigen Schatten erscheinen.

Die Gewissenhaftigkeit kann auch in diesem Stücke nicht übertrieben werden; und wenn wir geneigt sind, Menschen, welche auch in ihren Scherzen jeden Schritt nach sittlichen Gesetzen abmessen, für

Schwärmer und Überspannte zu halten, so ist es in der That Folge der Vernachlässigung unsers moralischen Gefühls und des Bewusstseins einer Schwäche, die uns jene Festigkeit in der Prüfung unsrer Handlungen unmöglich macht. Der weise und geistreiche Mann wird die moralische Kritik seiner Scherze nicht einmahl darauf einschränken, Unsittlichkeit dabei zu vermeiden, sondern in vielen Fällen durch das angenehme Spiel derselben Tugend und Vollkommenheit unter seinen Mitmenschen im geselligen Umgange zu erhöhen suchen. Bei manchen derselben, die zu flüchtig für die

ſtrenge Stimme der Pflicht ſind, wird er durch einen ehrwürdigen Spaſs auf ihr Gefühl wirken, und ſie mit einem Franzöſiſchen Dichter bitten,

En faveur du badinage
Faites grace a la raiſon!

Daſs aber gewöhnlich ſolche gewiſſenhafte Scherzende ein ſteifes und ängſtliches Anſehen haben, rührt gewiſs, wenn ſie Geiſt und Herz beſitzen, von dem Mangel an gehöriger Ausbildung her.

Nächſt dem Geſichtspunkte der Moralität kommt der der Klugheit in Betrachtung, welcher in

der Seele des weisen Menschen über jenen nie vergessen, obwohl ihm immer untergeordnet ist. Da alle Unklugheit auf die Wahl untauglicher Mittel zu seinen Zwecken zurückkommt, die Absicht jedes wahren Scherzes aber, wie ich im Vorigen gezeigt, menschenfreundlich sein soll; so erhellt die Wichtigkeit der Regeln der Klugheit bei allem Scherzen um so mehr. Ich zeichne folgende als die vorzüglichsten aus:

1) Jeder Mensch ist es sich und seinen Mitmenschen schuldig, sich zu prüfen, ob er überhaupt mit Erfolg scherzen könne. Nicht jeder

hat Talent zu scherzen; und der, dem es mangelt, sollte es ganz unterlassen. Es kommt zwar hierbei zuvörderst auf Erfindungsgeist an, um die Rolle mit Glück zu dichten, durch deren Spiel man seine Mitmenschen interessiren will; allein man kann mit jener Gabe reichlich ausgestattet sein, und dabei dennoch manche Eigenthümlichkeit besitzen, welche die Wirkung der geistreichsten Scherze hindert. Oft sind die witzigsten Köpfe sehr unglückliche und unerträgliche Spassmacher.

Man muss uns, wenn unsre Scherze in der Gesellschaft wirken

sollen, eine Gesinnung ohne Falsch zutrauen; denn eben die Redlichkeit, welche unter der Maske einer zum Vergnügen Andrer angenommenen Verstellung hervorschimmert, ist der Hauptgrund des moralischen Interesses am Scherze und der Liebenswürdigkeit desselben. Der wirklich entschieden falsche Mensch weiss dies nur zu gut; und nie ist er mehr bestrebt, seine Falschheit zu verbergen, als wenn er durch Scherze wirken will (welches ihm aber nur äusserst selten gelingt). Gewisse Menschen besitzen ganz unzweideutige Charaktere, ziehen aber durch irgend

einen Zug unverschuldet das Misstrauen Andrer auf sich. Oft ist es ein Ausdruck von grosen Talenten, wie denn Menschen, deren Physiognomien Tiefsinn, Witz, Energie und ähnliche Vollkommenheiten ankündigen, gewöhnlich von Seiten ihres Charakters durch den Anblick Verdacht erregen. Wenn Menschen dieser Art die Wirkung ihrer Gestalt unparteiisch berechnen können, so werden sie es sich in der Gesellschaft zur unverbrüchlichen Maxime machen, nur mit solchen Menschen zu scherzen, welche sie von ihrer tadellosen moralischen Seite so bestimmt und entschieden

kennen, daſs der widrige Eindruck ihrer zweideutigen Züge ſie in der Beurtheilung ihrer Scherze nicht irre führen kann, oder überhaupt ganz vertilgt iſt. Ein gleiches gilt von Phyſiognomien, welche Stolz (ohne Adel) und Zurückhaltung verrathen.

Schüchternheit iſt eine andre Eigenthümlichkeit, welche den glücklichen Erfolg von Scherzen hindert; und nichts iſt unangenehmer, als ſich durch Scherze eines ängſtlichen Spaſsmachers unterhalten zu laſſen, auf deſſen Geſichte bei jedem Einfalle die Ahndung zu ſchweben

scheint, er werde verunglücken. Mit den übrigen Talenten zu allem Scherze muss auch ein festes Zutrauen zu demselben verknüpft sein, welches sich auf eine freie und edle Weise ausdrückt; der Scherzende muss, wenn ich auf diese Weise ein vielen Menschen vielleicht ganz fremdes Gefühl verständlich mache, im Spiele seines Witzes auf der feinen Linie zwischen Misstrauen gegen sich selbst und Übermuthe hinschweben, wo er seines Erfolgs so gewiss ist wie der Seiltänzer, welcher mit dem Lächeln der Sicherheit über sein Seil hinhüpft.

Diese Bemerkung führt mich auf den Begriff einer Eigenschaft, welche von vielen Menschen als eine gesellschaftliche Tugend gepriesen wird, ohne dass sie sich deutliche Rechenschaft darüber geben können, was sie eigentlich sei und worin ihr Werth bestehe; ich meine die Jovialität. Sie ist nichts anders als eine herrschende Laune für den Scherz, verbunden mit dem ruhigen Gefühle der Sicherheit der Wirkungen seiner Einfälle in jeder Rücksicht, nach welcher Scherze beurtheilt werden. Diese Jovialität führt allezeit eine gewisse Grosheit mit sich, und ist gleichsam eine komi-

sche Parodie der Sublimität im gesellschaftlichen Umgange lustiger Menschen. Sie zeigt sich am glänzendsten, wenn ihre Scherze über Gegenstände gelingen, bei denen die meisten Menschen in Hinsicht der Sittlichkeit und der Klugheit Blössen geben. Wenn sie im Gegentheile nicht von einem zarten moralischen Gefühle und einem feinen Verstande geleitet wird, so verliert sie allen Werth und verdient mehr den Namen der Frechheit.

2. Menschen haben in der Welt und bürgerlichen Gesellschaft sehr verschiedene Stände, deren beson-

dre Beschaffenheit sie einander mehr annähert oder mehr von einander entfernt, indem mit ihnen Verschiedenheit der Bildung, Abweichungen in den Graden der Mittheilung oder Zurückziehung, mehr oder weniger Nothwendigkeit der Beobachtung äußerer strenger Ehrfurcht und des Ausdrucks von Unterwerfung verknüpft sind. Aus dieser Verschiedenheit entspringt für den weltklugen Menschen die Regel, daß er sich nicht mit den Individuen jedes von ihm verschiedenen Standes auf Scherz einlassen dürfe, weil nach dem Verhältnisse seines Standes zu dem andern ein glück-

licher Erfolg nicht vorauszusetzen ist. Das Princip, wonach er sich bei der Entscheidung richtet, ist die Hinsicht, ob es gewissen Personen, nach dem Verhältnisse ihrer Stände, nicht vermessen, einfältig und wohl gar verächtlich vorkommen müsse, wenn man es sich einfallen liefs, ihnen durch das Spiel einer angenehmen Rolle Vergnügen verursachen zu wollen.

Glaube man nicht, dafs ich durch Äufserungen dieser Art dem Rangstolze das Wort rede, den gewifs niemand tiefer verachten kann. Von ihm ist hier gar nicht die Rede, sondern nur von einem Gefühle der

Zweckmäfsigkeit, welches die Menschen verschiedener Stände in ihrem Betragen gegenseitig von einander fordern, und nach der blofsen gefunden Vernunft von einander fordern müssen. Die Verschiedenheit und der Abstand der Stände in den bürgerlichen Gesellschaften ist einmahl da; und eben dadurch ist ein gewisses Verhältnifs im Betragen der Personen von verschiedenen Ständen im gemeinschaftlichen Leben als conventionell angenommen worden, in welchem sich zu verrechnen mit gutem Grunde für Hochmuth oder Einfalt gehalten wird. Man findet es also ohne alles Vor-

urtheil thöricht, wenn eine Person von einer andern, welche Mitglied eines weit höhern Ranges ist, eine Annäherung und einen Umtausch von Gefühlen erwartet, deren Unmöglichkeit nach den Verhältnissen der wirklichen Welt sie sogleich einsehen muss, wenn sie ihre Vernunft braucht. Im Gegentheile ist es eine wahre Gnade, d. h. das Werk einer selbst durch die Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu beschränkenden Humanität, wenn Personen gewisser Stände mit Personen von weit niederern auf eine liebreiche und interessante Weise scherzen. Sind Personen von einem

solchen Abstande sich an Cultur gleich und durch Zufall mit einander vertraut worden: so verschwindet im gesellschaftlichen Umgange die Zurückziehung des Niedern; und es scherzen nun nicht Niedere und Höhere, sondern Menschen, die gleich gebildet und einander nicht fremd sind, zusammen. Allein sie treten auch sogleich wieder in ihr Standesverhältniss, sobald Fälle vorkommen, wo Klugheit strenge Beobachtung desselben gebietet.

Ich würde diese Regel, welche mir bei allem meinen Enthusiasmus für die natürliche Gleichheit der Menschen höchst triviell scheint,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0190
DFG

nicht aus einander setzen, wenn ich nicht wüsste, dass in dieser Hinsicht unter den Menschen noch genug Begriffe zu berichtigen sind, und vielleicht unter den niedern Ständen mehr Vorurtheile herrschen als unter den höhern.

3) Es giebt gewisse Zeitpunkte, wo Menschen gewöhnlicher Weise entweder gar keinen Scherz verstehen, oder doch nicht fähig sind Vergnügen daran zu finden. Der feine Gesellschafter wird, von einem richtigen Gefühle geleitet, diese Momente auch bei der gröfsten Verstellung von der andern Seite schwerlich verkennen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0191
DFG

Je leichter jeder Menſch die Kriterien in ſich ſelbſt finden kann, um die Stimmung ſeines Mitmenſchen in dieſer Hinſicht zu beurtheilen, um ſo begreiflicher iſt es, daſs viele Köpfe, denen man Verſtand und Menſchenkenntniſs nicht abſprechen kann, gar keinen Sinn dafür haben, und ſelbſt durch Züchtigungen, die ſie im Umgange erfahren, nicht zu beſſern ſind. Gewiſſe auf ihren Witz übermüthige Genies ſind darin die ſchlimmſten, und erlauben ſich bloſs aus egoiſtiſchem Zutrauen zu den Wirkungen ihrer Scherze in jeder möglichen Situation wahre Miſshandlungen ihrer

Mitmenschen; sie würden fähig sein von Sterbenden scherzend Abschied zu nehmen.

4) Schwerlich dürfte in der Welt eine Person leben, der nicht aller Scherz über gewisse Gegenstände widrig wäre, der Grund davon liege nun in ihrem Naturell und ihrem wesentlichen Eigenthümlichkeiten, oder in ihren Geschlechts- und Standesverhältnissen, oder auch in gewissen ganz individuellen Schicksalen und Lagen. Der witzigste und der Absicht nach unschuldigste Scherz kann daher seine Wirkung verfehlen, und Statt Belustigung Ärger-

niſs verurſachen. Von dieſer Seite betrachtet, bedarf der feine Geſellſchafter, wenn er glücklich ſcherzen will, der lebhafteſten Einbildungskraft und einer höchſt gewandten Beurtheilung, ich möchte ſagen, einer Art von Divination; und bei allen dieſen Talenten werden ſeine Scherze dennoch zuweilen ſcheitern, wenn er es mit Perſonen von überfeiner Delicateſſe und Zurückhaltung zu thun hat.

5) Jeder Menſch hat gewiſſe Lieblingsgegenſtände, von denen er ſich ungern entfernt, und zu denen er immer mit Intereſſe zurückkehrt. Scherze, welche ſich um dieſe dre-

hen, vergnügen ihn am meiſten; und wenn ſeine Freunde ihn damit unterhalten, machen ſie ſich ſein Herz auf die ſchmeichelhafteſte Weiſe verbindlich. Der weltkluge Mann macht es ſich alſo im geſelligen Umgange zur Maxime, bei Menſchen, mit denen er im Verhältniſſe des Scherzes ſtehen möchte, diejenigen Seiten zu finden, deren Berührung ihnen das angenehmſte Selbſtgefühl gewährt, und wird, wenn er zugleich ein feines ſittliches Gefühl beſitzt, eben ſo gewiſs den Grenzpunkt nicht überſchreiten, wo Redlichkeit und Schmeichelei ſich trennen, als ſein Geſchmack ihn vor

dem unangenehmen Falle schützen wird, durch öftere Anspielungen auf die Lieblingsgegenstände eines Menschen den Überdruss desselben zu erregen, oder wohl gar in den Verdacht einer geheimen Spötterei zu gerathen.

Es giebt ausser diesen noch mehrere Klugheitsregeln über Verhältnisse, welche bei Scherzen berücksichtigt werden müssen, und welche in einer vollständigen philosophischen Theorie des Umgangs der Menschen einen wesentlichen Platz fordern würden. Ich weiss nicht, ob der verstorbene Knigge, dessen Werk ich nicht gelesen zu haben

gestehen muss, sich über diesen Gegenstand ausführlich verbreitet hat.

Unter gebildeten Menschen hat neben der Sittlichkeit und Klugheit auch der Geschmack in der Beurtheilung der Scherze seine Stimme. Seine Forderungen betreffen die Form des Vortrags derselben, und sind nur Anwendungen der allgemeinen Grundsätze über Schönheit des Ausdrucks in Styl und Declamation auf die Verhältnisse scherzender Menschen.

Der schönste Scherz nach Inhalt und Form ist der Scherz, zu welchem das Genie dichterische Seelen begei-

ſtert; ein Scherz, in welchem ſich die gröſsten und liebenswürdigſten Ideen zu einem ſchwärmeriſchen Spiele der Phantaſie verſinnlichen, und durch welchen Geiſt und Herz und Geſchmack mit der ſüſseſten Überraſchung befriedigt werden. Den freien Geiſt dieſes Scherzes kann keine Theorie feſſeln; und jede Regel darüber würde eine Lächerlichkeit ſein.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0198
DFG

Druckfehler.

Seite 42 Zeile 10 *Statt* und die Luſtſpieldichter *lies* und wir durch die Luſtſpieldichter
— 61 — 6 — jenem *lies* jenen
— 72 — 13 — Unvollkommenheit *lies* Vollkommenheiten
— 102 — 14 — immer *lies* innere
— 105 — 17 — die innere *lies* das Innere
— 113 — 14 — Beruhigung *lies* Verwunderung
— 116 — 6 — ehrwürdigen *lies* ruhmredigen
— 124 — 9 — Lächerlichkeit *lies* Lächerlichkeiten
— 150 — 12 — Vorſtellung *lies* Verſtellung
— 186 — 5 — begreiflicher *lies* unbegreiflicher.

Verlagsbücher

von

F. A. Leupold,

Buchhändler in Leipzig.

Beitrag zu gesellschaftlichen Tänzen für kleinere Zirkel; erstes Heft, bestehend aus acht Angloisen für 2 Violinen, 1 Flöte und Violoncello, 1797; sauber in Kupfer gestochen, nebst den dazu gezeichneten Touren, Taschenformat, auf Holländ. Papier, in buntem Futteral netto 18 gr. ohne Futteral 16 gr.

Conversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, 1796 und 97, in 8. erster und zweiter Theil, von A — M. jeder Theil 1 Rthlr.

Der Freund des weiblichen Geschlechts, nach dem Französischen, 1797; Taschenformat, auf Schreibpapier, in farbigen Einband gebunden, 12 gr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0200
DFG

Grohmann, I. C. A. Neue Theorie der schönen Gartenkunst, erster und zweiter Theil, 1797, in 8. compl. auf Druckpapier 1 Rthlr. auf Holl. Papier 1 Rthlr. 6 gr.

Heydenreich, K. H. Prof. Philosophie über die Leiden der Menschheit; ein Lesebuch für Glückliche und Unglückliche, speculativen und populairen Inhalts; erster Theil, 1797, in 8. auf ord. Druckpapier 12 gr. auf feines weifses Caval. Pap. mit splendiderer Druckeinrichtung, 18 gr. (Ist dasselbe Buch, was unter dem Titel: über die Gründe der Seelenruhe in widrigen Schicksalen des Lebens, ein Lesebuch für Glückliche und Unglückliche angekündigt worden.)

Desselben Kleine Schriften zur Kritik des Geschmacks, erster Theil, 1797, in 8. auf Druckpapier 10 gr. auf Schweizerpapier 16 gr. (der erste Theil wird auch unter dem Titel Grundsätze der Kritik des Lächerlichen, mit Hinsicht auf das Lustspiel, nebst einer Abhandlung über den Scherz und die Grundsätze seiner Beurtheilung, von K. H. Heydenreich, ausgegeben.)

Mein Zimmer eine kleine Welt, nach dem Französischen *Voyage autour de ma chambre* des Herrn Meister, Capitain bei dem königl. Sardinischen Marineregiment, frei bearbeitet von K. G. Schelle, nebst einer Vorrede von Prof. K. H. Heydenreich, 1797; Taschenformat, auf fein weifs Caval. Papier, 12 gr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0201
DFG

Mori, D. Sam. Frider. Nath. Praelectiones exegeticae in tres Joannis epistolas, cum nova earundem periphrasi latina; 1796, *in 8. 8 gr.*

Novellen aus der neuesten Zeit- und Sittengeschichte; erstes Bändchen, 1797, in 8. mit einer Titelvignette, 12 gr.

Principia juris civilis et judiciarii hodierni, ex legibus romanis, germanicis et saxonicis civilibus ducta, tabulisque synopticis exhibita; 1796, zwei Theile in 4. beide Theile zusammengebunden 1 Rthlr. 12 gr.

In Commission.

Niederlausitzsches Addressverzeichniss aller in der ganzen Provinz in öffentlichen Civilämtern und beim Militair als Offiziers stehenden Standesherrschaften und Rittergüter besitzenden, charakterisirten und graduirten, auch Wissenschaften, Künste, Handel und Gewerbe treibenden Personen und befindlichen Ortschaften, auf das Jahr 1797; Taschenformat, 5 gr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0202
DFG

A. Neue Theorie der
nkunft, erster und zwei-
n 8. compl. auf Druckpa-
Holl. Papier 1 Rthlr. 6 gr.

H. Prof. Philosophie
len der Menschheit;
ür Glückliche und Un-
eculativen und popu-
; erster Theil, 1797, in 8.
ier 12 gr. auf feines weifses
splendiderer Druckein-
(Ist dasselbe Buch, was
über die Gründe der
widrigen Schicksa-
s, ein Lesebuch für
d Unglückliche ange-

Schriften zur Kritik
ks, erster Theil, 1797, in 8.
gr. auf Schweizerpapier 16
wird auch unter dem Titel
r Kritik des Lächer-
insicht auf das Luft-
ner Abhandlung über
d die Grundsätze sei-
lung, von K. H. Hey-
gegeben.)

e kleine Welt, nach
chen *Voyage autour*
e des Herrn Meister,
dem königl. Sardini-
regiment, frei bear-
. Schelle, nebst einer
Prof. K. H. Heyden-
chenformat, auf fein weifs
gr.

the scale towards document
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 100
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
4.5 5.0 5.6 6.3
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888233280/phys_0205
DFG